

Die Oberrealschule Ansbach im Wandel der Zeiten

Eine Studie

von

Hermann Dallhammer

Jürgen Barthel, Peter Hüttner, Wolfgang Kelm, Paul Kupser,

Otto Maurer, Harald Metzger

4. Folge

Einleitung

Auffällig oft wurde in den letzten Jahren von Publikationsorganen minderer Güte und großer Streuungsbreite versucht, die Jahre vor 1914 als die „Goldenene Jahre“ im wildbewegten 20. Jahrhundert hinzustellen. Unbefangene und unerfahrene junge Menschen neigen dazu, solche Behauptungen für die reine Wahrheit zu halten. Daher bemühten sich die Verfasser der 4. Folge vorliegender Schrift besonders sorgfältig darum, bei Darstellung der Verhältnisse ihrer Schule vor dem 1. Weltkrieg jegliches Klischee und vor allem jedes Sentiment zu vermeiden. Aus dem Studium einschlägigen Quellenmaterials erarbeiteten Schüler aus einer unruhigen Generation unter Anleitung eines der Kriegsgeneration angehörigen Lehrers die Unterlagen für diese Publikation. Es wurde bewußt die Geschichte der Schule fast ausschließlich im Rahmen des Sozialgefüges der Stadt Ansbach und ihrer näheren Umgebung nachgezeichnet. Nur dort, wo es zur Erhellung des Hintergrundes unumgänglich notwendig war, wurden Hinweise auf größere zeitgeschichtliche Erscheinungen eingeflochten. In diesem Punkte unterscheidet sich die Arbeit wesentlich von der vorhergehenden 3. Folge, wo die Entwicklung der Schule unter dem Aspekt großer Zeitströmungen betrachtet worden war.

Die Verfasser

Ansbach und die Oberrealschule vor dem 1. Weltkrieg

Bei der Volkszählung im Jahre 1900 ergibt sich für Ansbach eine Einwohnerzahl von 17 555 Personen, wenn man die 708 Mann Militär mitzählt, die in der ehemaligen Residenzstadt stationiert sind¹⁾. Vergleicht man die Zahlen mit denen aus dem ersten Adressbuch Ansbachs aus dem Jahre 1783²⁾, so läßt sich feststellen: von 1783, als die Trümmer der in britischem Sold nach Amerika ausgeliehenen Ansbacher Truppen zurückkehrten³⁾, bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts ist die Stadt an der Rezat von 13 009 auf 17 555 Personen angewachsen, das sind in 117 Jahren etwa 25% Bevölkerungszuwachs. Zu Beginn unseres Jahrhunderts ist Ansbach noch von seinem „Glanze als ehemalige markgräfliche Haupt- und Residenzstadt Onolzbach umhaucht“, schreibt Fritz Beyerlein in seinen Jugendinnerungen⁴⁾. Vergleicht man Beyerleins gemütvolle Schilderungen mit nüchternem Zahlenmaterial, so läßt sich zumindest eine weitgehende Übereinstimmung festhalten: Das Wesen der Stadt Ansbach um 1900 ist vor allem dadurch geprägt, daß sie als Sitz der Regierung von Mittelfranken auch eine bedeutende Garnison beherbergt. Sogar in den Adressbüchern aus den Jahren vor 1914 wird das Überge wicht von Verwaltung und Militär dadurch deutlich gemacht, daß diese Institutionen — im Gegensatz zu späteren Adressbüchern — an erster Stelle angeführt werden⁵⁾. Optisch steht der Mann im bunten Rock, der Soldat, fast noch stärker im Vordergrund als der königliche höhere Beamte. Ständig sind vor 1914 in Ansbach zwischen 600 und 800 Soldaten des Kgl. II. Ulanen-Regiments stationiert⁶⁾. Die Verbindung zwischen Uланen und Bevölkerung ist ausgesprochen herzlich und wirkt in letzten Ausläufern auch noch in unsere Zeit herein⁷⁾. Die fast familiär zu nennende Bindung an das Militär darf als allgemeine Zeiterscheinung betrachtet werden⁸⁾. Es paßt auch genau ins Bild einer alten Garnisonsstadt, daß die Schützengesellschaft eine große Rolle spielt; 1913 feiert sie ihr 450jähriges Vereinsjubiläum⁹⁾.

Noch ist Ansbach die protestantische Hochburg in Bayern, von keiner anderen Stadt in dieser Führungsrolle bedroht. Im Jahre 1911 sind von den 19 995 Einwohnern

15 977	Lutheraner
3 574	Katholiken
289	Israeliten
42	Reformierte
39	Methodisten
20	Unierte

1) Daten im Adressbuch von 1913, S. V.

2) zitiert nach Adressbuch von 1929, S. XIII.

3) Zuverlässigste Darstellung zum Soldatenhandel: Städler E.: Die Ansbach-Bayreuther Truppen im Amerikanischen Unabhängigkeitskrieg 1777–1783; siehe auch Döpping O.: Ansbach als Garnison, a.a.O.

4) Beyerlein F.: Ansbach kurz vor dem Ersten Weltkrieg, a.a.O., S. 130.

5) Zur Bedeutung der Soldaten und Beamten siehe Beyerlein, a.a.O., S. 130, 139 und die Adressbücher bis 1914.

6) Zum Soldatenwesen in Ansbach bes. O. Döpping: Ansbach als Garnison a.a.O. S. 61–80; A. Lang: Das Pferd in der Geschichte Ansbachs. Zu den genauen Zahlen über die Stärke des Ulanenregiments siehe die Adressbücher bis 1913.

7) Einzelheiten bei Beyerlein a.a.O.; über Traditionspflege A. Lang, Das Pferd in der Geschichte Ansbachs.

8) dazu M. Göring: Bismarcks Erben 1890–1945, S. 79.

- 17 Altkatholiken
- 11 Lutherisch-freikirchliche
- 6 Katholisch-apostolische
- 2 Mennoniten
- 2 Pfälzisch-unierte
- 1 Uniert-reformierter
- 1 Calvanist (sic!)
- 1 Angehöriger der englischen Staatskirche
- 1 Französisch-reformierter
- 1 Dissident
- 5 Konfessionslose
- 3 Freireligiöse
- 3 unbekannter Konfessionszugehörigkeit ¹⁰⁾.

Die Zahl der Geburten liegt stets erheblich über der der Todesfälle ¹¹⁾ und beträgt zwischen 435 und 513 im Jahr; abwechselnd überwiegen die Jungen und die Mädchen ¹²⁾.

Im Adreßbuch von 1901 sind 17 555 Einwohner verzeichnet; sie leben in 4 144 Haushaltungen, verteilt auf 1 419 Häuser. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts gilt noch die alte Stadtviertel-Einteilung in Stadt, Vorstadt, Schloßvorstadt und Herrieder Vorstadt, und bis zum 1. Weltkrieg wird außer den neuen Straßennamen noch die alte Numerierung mit Großbuchstaben (A, B, C, D) verzeichnet ¹³⁾. Schon 1899 übertrifft die Anzahl der Häuser in der Herrieder Vorstadt die in der sogenannten Stadt (Altstadt) um das Doppelte ¹⁴⁾.

Zwar nicht aufs Jahr mit dem Wechsel ins neue Jahrhundert, aber doch annähernd mit dem Beginn des 20. Jahrhunderts schält sich in Ansbach ein Jahrzehnt heraus, in dem die Stadt die ersten entscheidenden Schritte begonnen hat, um Anschluß an die Moderne zu finden. Das Krankenhaus in der Feuchtwanger Straße wird 1897 nach damals modernsten Gesichtspunkten am Stadtrand erbaut, von 1899 bis 1902 entsteht als Muster-Anlage die zweite mittelfränkische Heil- und Pflegeanstalt, das heutige Bezirkskrankenhaus ¹⁵⁾. Am 27.1.1905 wird das erste größere Sanitätsfahrzeug der Ansbacher Freiwilligen Sanitätskolonne in Betrieb genommen ¹⁶⁾. Eine weitere, dringend gewordene hygienische Maßnahme ist der Bau der zentralen Wasserleitung; die alten Röhrenfahrten bleiben zwar bestehen, doch die zu Beginn des 19. Jahrhunderts noch vorhandenen 634 Brunnen (für damals rund 1 100 Häuser) werden größtenteils zugeschüttet ¹⁷⁾. Am 1.10.1910 wird die Stromlieferung von Nürnberg nach Ansbach aufgenommen, am 5.1.1911 brennt in der alten Residenzstadt erstmals elektrisches Licht (Orangerie) ¹⁸⁾. Schon einige

⁹⁾ E. Kober: 500 Jahre Ansbacher Schützen, S. 63.

¹⁰⁾ Zahlen aus Adreßbuch 1911, S. V.

¹¹⁾ Der höchste Geburtenüberschuß (127) ergibt sich im Jahre 1912; siehe Adreßbuch 1914, S. VI.

¹²⁾ Vergleichszahlen im Adreßbuch 1913, S. VI.

¹³⁾ Vgl. dazu Adreßbuch 1913, II. Abteilung, S. 87–171.

¹⁴⁾ In der Altstadt 353 Gebäude, in der Herrieder Vorstadt 682; Obere Vorstadt 120 Anwesen, Schloßvorstadt 147; siehe Adreßbuch 1900.

¹⁵⁾ Führer durch Ansbach und Umgebung, Ansbach 1930, S. 110.

¹⁶⁾ Vgl. Broschüre 75 Jahre Sanitätskolonne Ansbach.

¹⁷⁾ Zur Wasserversorgung Ansbachs H. Haunschild, a.a.O. S. 67; H. Dallhammer: Alte Ansbacher Wasserleitungen . . . , a.a.O. S. 91 ff.

¹⁸⁾ Beyerlein, a.a.O., S. 138.

Jahre früher hat für Polizei und Stadtrat der Ärger mit dem neuesten Verkehrsmittel, dem Kraftfahrzeug, begonnen. Vor 1900 läßt sich in Ansbach kein Kraftfahrzeugbesitzer nachweisen, doch am 24. 6. 1903 erbost sich der Stadtmagistrat folgendermaßen: „Die fortgesetzten Klagen über allzu schnelles Fahren seitens der Radfahrer und der Motorradfahrer gibt Anlaß, die Schutzmanschaft aufzufordern, gegen alle Schnellfahrer, besonders solche, welche abschüssige Straßen wie rasend herabsausen, mit Strafanzeige anzugehen ...“¹⁹⁾. Wenn nicht alles täuscht, hat Brauereibesitzer Hürner den ersten Motorwagen in Ansbach am 29. 8. 1903 erworben²⁰⁾. Noch mehr als auf ‚rasende‘ Autofahrer hatten sich Ansbacher Schutzeute auf die Jagd nach Motorradfahrern spezialisiert²¹⁾.

Trotz des Einbruchs moderner Technik in die Regierungshauptstadt Mittelfrankens läuft das tägliche Leben geruhsam, aber mit sehr langen Geschäftszeiten weiter. Bis 20 Uhr sind die Geschäfte täglich geöffnet, auch am Sonntag; erst kurz vor dem 1. Weltkrieg bürgert sich die Sifte ein, die Läden am Sonntag nur bis 13 Uhr zu öffnen²²⁾. Einen kleinen Einblick in das damalige Preisgefüge auf dem Lebensmittelmarkt gibt Beyerlein: ab 1. 9. 1909 kostet 1 Pfund Ochsenfleisch mittlerer Qualität 95 Pfennige, 1 Pfund Butter 1,40 Mark, 1 Ei 6—7 Pfennige²³⁾. Daß Beyerleins Angaben zuverlässig sind, ergibt sich aus Preisangaben, die sich im Stadtarchiv Ansbach nachprüfen lassen. So kosteten Übernachtung, Frühstück und Essen in sehr guten Hotels Bayerns zur Vergleichszeit in

Freising, Hotel Bayerischer Hof:

Zimmer	0,70—1,00
Frühstück	0,20—0,50
Mittagstisch	0,60—1,50
Abendessen	0,40—1,20
Bier	0,12
Wein	0,30—0,40
Zimmer	1,40—3,00
Frühstück	0,60—1,00
Mittagstisch	1,40—3,00
Abendessen	à la carte
Bier	0,12
Wein	0,20—0,30
10 % Rabatt auf alles	
Zimmer	1,80—2,00
Frühstück	0,70
Mittagstisch	1,50
Abendessen	à la carte
Bier	0,15
Wein	— ²⁴⁾

Kulmbach, Hotel Zur Krone:

Rothenburg, Hotel Eisenhut:

¹⁹⁾ Stadtrat Ansbach, Akt II, VI, S II 3 rep.: Schreiben des Stadtmagistrats v. 24. 6. 1903.

²⁰⁾ ibid. Brief Carl Hürners; es handelt sich um einen vierrädrigen Dreisitzer, Gewicht 750 kg, 6 PS von der ‚Motoren-Industrie Noris, Gebr. Bauer‘, Nürnberg.

²¹⁾ Dazu Stadtrat Ansbach, Akten II, VI, S II 3, 4, 5 rep.; typische Beispiele daraus zitiert H. Dallhammer, Von Straßen und Wegen S. 95 ff.

²²⁾ Beyerlein, a.a.O., S. 138, 144.

²³⁾ Beyerlein, a.a.O., S. 142.

²⁴⁾ Stadtrat Ansbach Akt II, VI S II rep.

Als Vergleich zu diesen Preisen seien einige Anhaltspunkte zu den damaligen Löhnen gegeben: Der Wochenlohn eines einfachen Arbeiters (z. B. Säger, Fabrikarbeiter) belief sich in Ansbach auf etwa 20 Goldmark. Sparsam waren die Leute im Ansbacher Raum damals, denn der Bezirk Ansbach stand „in Bezug auf Sparsinn, Einlegerzahl und Einlagensumme prozentual in Bayern an erster Stelle“. Vor allem die Gründung des Mittelfränkischen Sparkassenvereins am 29. 6. 1908 in Ansbach stellt einen entscheidenden organisatorischen Schritt auf dem Geldmarkt dar²⁵). Trotz ausgesprochener Sparsamkeit — 1903 gehen zum Beispiel noch 43 Boten nach 35 verschiedenen Orten in der näheren und weiteren Umgebung²⁶) — setzen sich schnellere Übermittlungsträger rasch durch. Ein Brief innerhalb des Reiches und Oesterreich-Ungarns kostet 10 Pfennige, auch das Telegraphieren ist relativ billig: innerhalb der Stadt kostet das Wort 3 Pfennige, im Reich 5 Pfennige; dagegen sind Übersee-Telegramme ausgesprochen teuer²⁷).

1901 sind in der Stadt 85 Fernsprechteilnehmer registriert; 1903 finden sich in Ansbach schon 15 öffentliche Telefonzellen und 107 Fernsprechteilnehmer; 1910 ist ihre Zahl auf 276 gestiegen²⁸). Auch das gesellschaftliche Leben blüht im Stile des beginnenden 20. Jahrhunderts. Außer vier politischen Vereinen bestehen 35 weitere Vereine verschiedenster Zielsetzung, unterschiedlichsten Niveaus und weitgestreuter sozialer Schichtung²⁹).

Dies ist in skizzenhaften Strichen der Umriß Ansbachs kurz nach der Jahrhundertwende, einer ehemaligen kleinen Residenz, einer bayerischen Regierungshauptstadt — oder einer Kleinstadt, in der Kotzebue seine „Kleinräder“ angesiedelt haben könnte. Alle drei Komponenten zusammengenommen und überhaucht von dem unverwechselbaren flair der größten Stadt an der Rezat ergeben die Atmosphäre und das Milieu, worin auch die Ansbacher Realsschule angesiedelt ist, deren Leiter, Rektor und Hofrat Jüdt mit Ende des Jahres 1902 nach mehr als 40 Jahren begnadeter Lehrtätigkeit in den Ruhestand getreten ist. Noch 1899 hat er das kleine Häuschen an der Südostecke der Realschule, an der Ecke der heutigen Bischof-Meiser-Straße zur Bahnhofstraße, so umbauen lassen, daß ein Zeichensaal und mehrere Lehrzimmer gewonnen wurden³⁰). Daß er sich nicht mit Stückwerk abgab und trotz begrenzter räumlicher Verhältnisse großzügig dachte, beweisen folgende Tatsachen: In den letzten Jahren seiner Amtstätigkeit erweitert er systematisch die mechanische Werkstatt zur dreiklassigen Fachschule für Maschinenbau und Elektrotechnik; zu Beginn dieser Planung steht in Ansbach noch kein elektrischer Strom zur Verfügung, doch Jüdt hat mit sicherem Blick die kommende Entwicklung vorausgesehen und vorausschauend geplant. Die Entwicklung der nach dem 2. Weltkrieg von der Oberrealschule abgetrennten Fachschule für Maschinenbau hat Hofrat Jüdt recht gegeben.

Seinem Nachfolger, Rektor August Zahn, fällt ein schwieriger Aufgabenbereich zu. Zahn, Mathematiker wie Jüdt, geht mit Elan an die Arbeit, obwohl

²⁵⁾ Zum Sparkassenwesen: Trende/Gruber, Geschichte der Sparkasse bis 1914, a.a.O., S. 22–42; Zitat S. 42.

²⁶⁾ Adreßbuch 1904, S. 214–216.

²⁷⁾ Telegrammgebühren nach Peru: 1 Wort 6,35 Mark; Venezuela: 1 Wort 11,20 Mark. Brief- und Telegrammtarife aus Adreßbuch 1902, S. 188, 191.

²⁸⁾ Zur Zahl der Fernsprechteilnehmer etc., Adreßbücher 1902, S. 185; 1904, S. 217; 1911, S. 227 ff.

²⁹⁾ Adreßbuch 1911, S. 221.

³⁰⁾ Geiger, Geschichte der Oberrealschule Ansbach, S. 10.

ihm — wie auch Rektor Jüdt — von Anfang an klar ist, daß sich das ehemalige Zocha-Schlößchen trotz aller durchgeführten und geplanten Umbauten als Schulhaus nicht eignet³¹⁾. Zumindest seit Beginn des 20. Jahrhunderts hat die Oberrealschule Ansbach fast ständig unter Raumnot gelitten. Daß die Schülerzahl nach der Rektoratsübergabe von Jüdt an Zahn zunächst stark absinkt, wird nur voreilige Betrachter zu Werturteilen verleiten. Es darf darauf verwiesen werden, daß sich eine ähnliche Erscheinung 1877/78 zeigt, als Jüdt das Rektorat übernimmt. Für diese periodisch bedingten Schwankungen hat sich bisher keine plausible Erklärung finden lassen. Spezialuntersuchungen sind im Rahmen dieser Arbeit nicht möglich, da entsprechende finanzielle Absicherungen nicht gegeben sind³²⁾. Jedenfalls fällt die Schülerzahl bis zum Schuljahr 1907/08 stark ab (unter 160), steigt dann aber bis zum Katastrophenjahr 1914 wieder auf knapp 200 an³³⁾.

Im ersten Jahrzehnt nach der Jahrhundertwende unterrichteten an der Kgl. Realschule außer dem Rektor 9 ordentliche Lehrer, 1 Assistent, 4 Religionslehrer, 1 Turnlehrer und 1 Gesangs- und Violinlehrer; Pedell Grünwald versieht das Amt des Hausverwalters³⁴⁾. Es ist damals üblich, in den Jahresberichten die Berufe der Schüler-Eltern anzugeben, so daß wir über die soziale Herkunft der Schüler relativ gut unterrichtet sind³⁵⁾. Eltern aus „höheren“ Schichten, insbesonders höhere Beamte schicken ihre Söhne fast nie in die Realschule; sie bevorzugen fast hundertprozentig das humanistische Gymnasium, soweit die geistige Kapazität des Jungen für die Anforderungen in Latein und Griechisch ausreicht. Die folgende, nach dem Alphabet erarbeitete Aufstellung über die Berufe der Realschüler-Eltern aus dem Jahre 1904/05 spricht für sich. Es finden sich:

Apotheker	1	Mechaniker	2
Ausgeher	1	Metzgermeister	6
Bäckermeister	3	Militärpensionär	1
Bahnwärter	5	Möbeltransporteur	1
Bankagent	1	Monteur	1
Baumeister	1	Oberexpeditör	2
Brauereibesitzer	3	Pfarrer	2
Briefträger	4	Postexpeditör	1
Buchbinder	2	Privatier	4
Buchdruckereibesitzer	2	Rechnungskommissär	1
Buchhalter	2	Regierungsdienner	4
Fabrikdirektor	1	Regierungsfunktionär	1
Färber	1	Regierungssekretär	1
Gärtner	3	Regimentssattler	1
Gastwirt	14	Reisender	1
Gestützwärter	2	Rettungshausdiener	1
Glasermeister	1	Schlosser	2

³¹⁾ deutliche Hinweise dazu bei Geiger, a.a.O., S. 10.

³²⁾ Beste Darstellung zur Entwicklung der Schülerzahlen bei Geiger im statistischen Anhang, a.a.O.

³³⁾ ibid.

³⁴⁾ Adreßbuch 1905, S. 161.

³⁵⁾ Der Jahr.-Ber. d. Kgl. Realschule von 1904/05 wird als Beispiel herangezogen, da er für die soziale Herkunft der Schüler symptomatisch ist.

Goldsticker	1	Schmiedemeister	2
Gutsbesitzer	1	Schneidermeister	5
Hafnermeister	1	Schrankenwärter	1
Heizer	1	Schreinermeister	3
Hutmachermeister	1	Schriftsetzer	1
Kämmereigehilfe	1	Schuster	3
Kaufmann	29	Siebmachermeister	1
Konditor	1	Stationsdiener	6
Konsistorialdiener	2	Stationskommandant	1
Kriminalschutzm	1	Stationsmeister	2
Korbmacher	1	Tapezierer	1
Kupferschmiedmeister	1	Telegraphenwerkführer	1
Lackierermeister	2	Vorarbeiter	2
Lehrer	4	Wachtmeister	2
Magistratssekretär	1	Wagner	1
Maler- und Baumeister	1	Wechselwärter	4
Marktmeister	1	Werkmeister	1
Maschinenschlosser	1	Zeugschmiedmeister	1
Maurermeister	1	Zimmermann	3
Maurerpalier	1		

Man kann behaupten, daß die Realschule zum Sammelbecken für Jungen aus Familien kleiner Beamten, Handwerker- und Kaufmannsfamilien wird. Das Schulgeld in Höhe von 18 Mark im Jahr, zu entrichten in vier Raten, ist vor allem für die ärmeren Schülereltern eine gewisse Belastung, doch ist es keineswegs eine so drückende Bürde wie in den 30er Jahren, als im Jahr 200 Mark Schulgeld bezahlt werden mußten. Im Jahre 1905 sind 41 Schüler ganz vom Schulgeld befreit, 12 Jungen brauchen nur einen Teil des Schulgelds aufzubringen; ein deutlich erkennbares gesundes Verantwortungsprinzip für die sozial schwächeren Zöglinge zeichnet die Schulleitung aus³⁶⁾. Betrachtet man die konfessionelle Zusammensetzung der Schülerschaft an der Realschule, so fällt ein Faktum ganz kräftig auf: die prozentual extrem niedrige Anzahl katholischer Schüler in Relation zur Gesamtbevölkerung. Einige Zahlen aus den Jahren 1903 bis 1912 mögen stellvertretend für die Gesamtsituation stehen. Im Adreßbuch von 1911 sind verzeichnet:

Lutheraner:	15 977
Katholiken:	3 574
Israeliten:	269 ³⁷⁾

Die Kgl. Realschule besuchen in den Jahren 1903—1912:

	Protestanten	Katholiken	Juden
1903/04	168	14	22
1904/05	150	12	18
1907/08	128	14	13
1908/09	132	17	14
1909/10	136	21	15
1911/12	150	18	12 ³⁸⁾

³⁶⁾ Vgl. Jahr.-Ber. 1904/05, S. 31, 41.

³⁷⁾ Adreßbuch 1911, S. V.

³⁸⁾ Angaben erstellt nach den genannten Jahresberichten der Realschule.

Weder in den Jahresberichten noch in anderen Aufzeichnungen aus der damaligen Zeit, die von den Verfassern durchgesehen wurden, sind Hinweise auf rassistische Emotionen oder Diskriminierungen zu finden. Zu den damaligen Verhältnissen an der Realschule läßt sich bei aller gebotenen Vorsicht zusammenfassend folgende Feststellung treffen: Die Schule ist ein in sich geschlossener, nach außen hin weitgehend abgeschlossener Körper; der Schulalltag dürfte für die Schüler verhältnismäßig eintönig gewesen sein, von außen hereinwirkende Erschütterungen lassen sich nicht feststellen. Persönlicher Kontakt zwischen Lehrern und Schülern ist kaum oder überhaupt nicht vorhanden, sie leben sozusagen trotz räumlicher Enge in verschiedenen Räumen. Disziplin militärischer Art spiegelt sich auch in der Schule, und die Schüler scheinen streng reglementiertes Schuldasein und die von oben her gesetzte Distanz zu Erwachsenen zwar nicht freudig und nicht unbedingt als selbstverständlich, aber doch als unabänderlich betrachtet zu haben.

In den ersten zehn Jahren des 20. Jahrhunderts bleibt die Stundenzahl fast unverändert. Daß die beiden Sprachen Deutsch und Französisch in den beiden Unterklassen mit je sechs Wochenstunden drei Siebtel des Gesamtunterrichts beanspruchen, erscheint bemerkenswert. Im einzelnen ergibt sich folgende Tabelle:

Fach	1.	2.	3.	4.	5.	6. Klasse
Religion	2	2	2	2	2	2
Deutsch	6	5	4	4	4	4
Französisch	6	6	5	4	3	3
Englisch	—	—	—	—	5	5
Arithmetik	4	4	2	1	1	1
Mathematik	—	—	3	5	5	5
Physik	—	—	—	3	2	2
Naturbeschreibung	2	2	2	—	—	—
Chemie u. Mineralogie	—	—	—	—	3	3
Geschichte	—	—	2	2	2	2
Geographie	2	2	2	2	1	1
Zeichnen	2	4	4	4	4	4
Kalligraphie	2	1	—	—	—	—
Turnen	2	2	2	2	2	2
Wochenstunden	28	28	28	29	34	34 ³⁹⁾

Wer die heute heftig diskutierten Fragen um eine Entlastung der Mittelstufe in die Zeit vor dem 1. Weltkrieg transponiert, wird verblüfft feststellen müssen, daß das Problem der Stoff-Überfülle — der sogenannte Mittelstufenzauber — schon damals richtig erkannt wurde. Daß das zuständige Ministerium damals Einschnitte nicht scheute und die Stundenzahl in den beiden Oberklassen (5. und 6.) um je 3 auf 31 ermäßigte, geht aus dem Jahresbericht 1911/12 hervor ⁴⁰⁾. Trotz dieser Abmagerung hatten die Schüler in der Handelsabteilung auch in diesem Schuljahr noch 35 bzw. 36 Wochenstunden zu bewältigen ⁴¹⁾. Daß in den Jahren vor dem 1. Weltkrieg, die manchem heute in vieler Hinsicht rückschrittlich und jugendfeindlich erscheinen mögen,

³⁹⁾ Entnommen aus den Jahr.-Ber. 1903/04 und 1904/05.

⁴⁰⁾ Jahr.-Ber. 1911/12, S. 7.

in Ansbach jeder Realschüler die Bindersche Badeanstalt kostenlos besuchen und ebenso kostenlos Schwimmunterricht nehmen konnte, weil die Schule einen jährlichen Pauschalbeitrag an die Badeverwaltung bezahlte, verdient rühmend hervorgehoben zu werden^{41).}

Wegen der von 1902 bis 1908 sinkenden Schülerzahl wird auch die Kostenbewilligung der Stadt für die Schule in diesem Zeitraum geringer^{43).} Die ab 1909 wieder ansteigende Schülerfrequenz ist dem Laien unerklärlich, läßt sich jedoch nach sorgfältiger Beobachtung des schulpolitischen Hintergrundes erklären. Für das bayerische Realschulwesen ist das Jahr 1907 äußerst bedeutsam: es entstehen die ersten 9 Oberrealschulen im Königreich Bayern. Die Bayerische Schulverwaltung kann sich nicht länger weigern, Oberrealschulen zu errichten, nach deren erfolgreicherem Besuch die Schüler zum ordentlichen Studium an vielen Fakultäten deutscher Universitäten zugelassen werden. Damit hört die Benachteilung bayerischer Realschüler gegenüber Bewerbern aus anderen deutschen Ländern auf. Der Entwicklung der modernen Industriegesellschaft entsprechend, wird die erste Oberrealschule Mittelfrankens nicht in Ansbach errichtet, sie wird vielmehr in Nürnberg ausgebaut^{44).} Der damaligen Ansbacher Stadtverwaltung darf daraus keineswegs ein Vorwurf gemacht werden, daß es ihr nicht gelingt, die erste „Kreisoberrealschule“ am Sitz der mittelfränkischen Regierung zu errichten. Sehr wachen Sinnes hat bereits 1906 Bürgermeister Rohmeder Rektor Zahn zu einem Gutachten über die Vorteile einer Oberrealschule aufgefordert. Zahns ausführliche, positive Stellungnahme bezweckt nichts, sie scheint bestenfalls zu den Akten gewandert zu sein. „Eine praktische Auswirkung fand dieses Gutachten nicht“, schreibt Geiger dazu wörtlich^{45).}

Eine Fernwirkung der Aufstockung des Realschulwesens läßt sich trotzdem bald an der steigenden Schülerzahl der Ansbacher Realschule ablesen. Sechs Klassen Realschulbesuch mit anschließender Möglichkeit, nach 3jährigem Besuch der Oberrealschule Nürnberg Zugang zur Universität zu finden — das sind Möglichkeiten, die mehr Eltern als früher dazu veranlaßten, ihre Sprößlinge an der Ansbacher Realschule anzumelden. Erstmals 1913 müssen die für die unterste Klasse angemeldeten Schüler in zwei Abteilungen unterrichtet werden^{46).}

Eine hoffnungsvolle Weiterentwicklung der Schule wird mit dem Ausbruch des 1. Weltkrieges jäh unterbrochen. Am augenfälligsten ist der Wechsel der Uniform. Der „bunte Rock“ der Ansbacher Ulanen weicht dem Feldgrau, und es dauert nicht lange, da verschwindet auch die Uniform des Königlichen Rektors aus dem Stadtbild.

⁴¹⁾ ibid.

⁴²⁾ Entsprechende Hinweise finden sich in allen Jahresberichten vor dem 1. Weltkrieg.

⁴³⁾ Bereits von Geiger a.a.O. erkannt.

⁴⁴⁾ Zu dieser Entwicklung siehe die grundlegende und umfangreiche Arbeit von Otto Barthel: Die Schulen in Nürnberg, 1905–1960, mit Einführung in die Gesamtgeschichte.

⁴⁵⁾ Geiger, a.a.O., S. 12.

⁴⁶⁾ ibid. S. 11.

Die Realschule im 1. Weltkrieg

Im Schicksalsjahr 1914 erlebt Ansbach zum letzten Male den Besuch eines regierenden Wittelsbachers: König Ludwig III. von Bayern und seine Gemahlin beeihren die mittelfränkische Regierungshauptstadt mit einer offiziellen Visite, worüber die „Fränkische Zeitung“ am 13.7.1914 ausführlich berichtet¹⁾. Die Schüsse von Sarajewo sind schon gefallen, doch scheint das öffentliche Leben ungestört weiterzugehen. Auffällig, daß beim offiziellen Empfang des Königspaares „eine Anzahl geladener Mitbürger aus dem Arbeiterstande, die seit langer Zeit in einzelnen hiesigen industriellen Etablissements und Handwerksbetrieben als treue und erprobte Arbeitskräfte tätig sind“ der Einladung gerne Folge leisten²⁾. In das friedliche Sommer-Idyll knallt am 1. August 1914 die allgemeine Mobilmachung hinein. Kurz vorher hat Gausportleiter Hans Kropf vom ADAC Gau Xa Nordbayern für den 1. und 2. August eine Gesellschaftsfahrt mit Motorwagen und Rädern angekündigt³⁾. Statt dieses gesellschaftlichen Ereignisses marschiert das Kgl. 2. Ulanenregiment am 4.8.1914 in den Krieg⁴⁾. Eine friedliche Epoche geht zu Ende.

Viele Ansbacher Schulen sind unmittelbar oder mittelbar vom Krieg betroffen. H. Schreibmüller bemerkt dazu für das Humanistische Gymnasium, das heutige Gymnasium Carolinum: „Das war kein Schauspiel mehr, das man mit innerer Teilnahme, aber doch von sicherem Ort aus betrachten konnte, das war ein die Tiefen auch der Schule und der Schüler aufwühlen des Erlebnis...“⁵⁾.

Und im Jahresbericht des Lyzeums, des heutigen Theresien-Gymnasiums, von 1914/15 steht zu lesen: „In den letzten Sommerferien setzte der gewaltige Krieg ein, welchen letzten Endes der blasse Neid und die scheele Mißgunst gegen unser durch Fleiß und Tüchtigkeit aufstrebendes Vaterland entfesselt haben.“⁶⁾ Nüchtern wird im 82. Jahresbericht der Realschule, des heutigen Platen-Gymnasiums, vermerkt: „Mit Eintritt der Mobilmachung wurden 6 Lehrer der Anstalt zum Heere einberufen . . .⁷⁾. Der Stil der Zeit macht sich aber auch hier bemerkbar: „War der Wunsch, seine Kräfte in den Dienst des Vaterlandes zu stellen, schon allenthalben in hohem Grade rege geworden, so wurde der ernste Wille jener . . . Realschüler, die 1914 oder wenige Jahre zuvor die Reifeprüfung bestanden hatten, zur alsbaldigen freiwilligen Kriegsdienstleistung noch erhöht durch die tagtäglich am hiesigen Bahnhofe sich kundgebende größte Begeisterung bei den viele Wochen

¹⁾ Fränkische Zeitung v. 13.7.1914, Nr. 196; über eine grotesk-lustige Episode am Rande dieses Besuches berichtet G. Heidingsfelder mit genüßlicher Bosheit in seinem „Ansbacher Bichl“ unter der Überschrift: ‚Höfisches Epos‘, S. 54 f.

²⁾ Fränkische Zeitung v. 13.7.1914; A. Lang hat in der Festschrift des SPD-Ortsvereins Ansbach „100 Jahre SPD in Ansbach“ nichts davon erwähnt.

³⁾ StArch Ansbach, Stadtrats-Akten II, VI, II, 5, Schreiben v. 7.7.1914.

⁴⁾ Über die Schicksale der unter Oberst v. Faber du Faur ins Feld gezogenen Ulanen siehe O. Döpping, Ansbach als Garnison; Einzelschicksale im Gedenkbuch „Ansbachs Gefallenen zum Gedächtnis“.

⁵⁾ Schreibmüller, Das Ansbacher Gymnasium 1528–1928, S. 78.

⁶⁾ Jahr.-Ber. d. Lyzeums Ansbach, 1914/15, S. 21.

⁷⁾ 82. Jahr.-Ber. d. Realschule Ansbach, 1914/15, S. 25.

andauernden Durchfahrten der verschiedensten bayerischen und deutschen Truppen . . ."⁸⁾

Es ist im Nachhinein sehr leicht, den Taumel der Begeisterung, der im Jahre 1914 nicht nur die Jugend und nicht nur das deutsche Volk erfaßt hatte, zu belächeln. Den jugendlichen Mitarbeitern der vorliegenden Veröffentlichung fiel es sehr schwer, den 1914 in breitesten Bevölkerungsschichten vorhandenen Zeitgeist ist zu begreifen; Neigung zu genüßlicher Überheblichkeit lag anfangs verschiedentlich nahe. Erst die Erkenntnis, daß Idealismus damals anders mißbraucht wurde als heute, ermöglichte eine nüchterne Fortführung der „Geschichte der Oberrealschule“. Formulierungen aus Jahresberichten dieser Zeit, z. B. über das Schulturnfest, wo zusammen mit Schülern des Kgl. humanistischen Gymnasiums „Mordball“ gespielt wurde und Feststellungen, „daß die Freude der Realschuljugend an leichten und ernsten Spielen, die Gewöhnung an Ausdauer und Unterordnung auch in diesem Jahre in nicht geringem Maße angeregt und gefördert wurde“ — solche Bemerkungen sind jungen bundesdeutschen Menschen aus dem letzten Drittel des 20. Jahrhunderts nur schwer verständlich⁹⁾.

An Tatsachen bleibt festzuhalten: Das Schulleben wird im 1. Weltkrieg empfindlich gestört. Die Luitpoldschule muß ein Reserve-Lazarett aufnehmen, im Museums-Schulhaus ist das Standquartier der 3. Kompanie des Landsturm-Infanterie-Ersatzbataillons, auch die Städtische Turnhalle wird Reserve-Lazarett¹⁰⁾. Wegen Lehrermangels werden die Parallelklassen an der Realschule zusammengelegt¹¹⁾.

Am 30. 10. 1914 wird der Ortsausschuß für militärische Jugenderziehung gebildet. Vom 15. November an nehmen 17 Schüler der beiden Oberklassen der Realschule an den an Sonntag-Nachmittagen festgesetzten militärischen Übungen teil, die unter der Leitung von Major a. D. Heller stehen. Die theoretischen Stunden für Winterdienst, u. a. Unterricht in Trommeln und Pfeifen, werden im Realschulgebäude abgehalten¹²⁾. Es häufen sich Feiern, wenn deutsche Truppen Siege errungen haben, „. . . nach dem Vortrag eines Liedes hob der Rektor unter Hinweis auf die vorausgegangenen Erfolge die Wichtigkeit des neuen Sieges hervor, stets unter der Mahnung an die Schüler, sie möchten für die Erfüllung ihrer Pflichten gegen die Eltern und Schule die von ihnen selbst bewunderten und gefeierten Schützer der Grenzen unseres Vaterlandes als hehres Vorbild sich stets vor Augen halten! Mit einem zweiten Gesange wurde die Feier geschlossen; der Unterricht fiel an diesen Tagen aus.“¹³⁾

Mit der Länge des Krieges nimmt die Unterrichtsbeeinträchtigung zu. 1914/15 sind zeitweise nur 5 Lehrer verfügbar¹⁴⁾, die „Influenza“ beeinträchtigt sogar die „Notklassenprüfungen“¹⁵⁾, 17- und 16jährige werden zum

8) ibid.

9) Zitate aus Jahr.-Ber. 1913/14 der Realschule.

10) Vgl. Adreßbuch 1916, S. 166; Adreßbuch 1930, S. XVIII (die tabellarische Übersicht im Adreßbuch 1930 stammt von Oberst a. D. Beck).

11) Geiger, a.a.O., S. 11.

12) Rektor Zahn, vaterländisch gesinnt wie die meisten Idealisten seiner Zeit, bemüht sich selbst um vormilitärische Ausbildung seiner Schüler. Jahr.-Ber. 1914/15, S. 25.

13) Jahr.-Ber. 1914/15, S. 25.

14) ibid., S. 24.

15) Jahr.-Ber. 1917/18, S. 19.

Hilfsdienst eingezogen¹⁶⁾; begeistert stellen sich die jungen Menschen dem Roten Kreuz für Botendienste und ähnliches zur Verfügung, sie sammeln in immer drückenderer wirtschaftlicher Notlage zunächst Gold, dann Altmetall und schließlich Obstkerne und Brennnesseln, um den Durchhaltewillen zu stärken¹⁷⁾. Diese erschütternde kindliche und jugendliche Einsatzbereitschaft, verglichen mit der bedingungslosen Einsatzbereitschaft, die der Franzose Georges Blond in seinem Buch „Verdun“ schildert¹⁸⁾, dürfte deutlich machen, mit welcher Gläubigkeit die damalige Generation ins Verderben gestürzt wurde. Es spricht für sich, wenn Rektor Zahn in einem Satz erwähnt: „Die meist von minder bemittelten Realschülern durch Vermittlung des Rektortates an die städtische Sparkasse eingezahlten Beträge für die 7. und 8. Kriegsanleihe beliefen sich auf 5774 M bzw. 5775 M“¹⁹⁾.

Ein kurzer Vergleich mit anderen Ansbacher Schulen macht deutlich, daß die Einstellung von Lehrern und Schülern der Realschule keineswegs aus dem Rahmen fällt. Über die Haltung von Lehrern und Schülern am damaligen Humanistischen Gymnasium berichtet Schreibmüller: „Viele Lehrer und Schüler eilten begeistert ins Feld; Freiwillige meldeten sich von der 9. Klasse bis hinunter zur 6. Immer mehr schmolzen die obersten Klassen zusammen; 1917/18 fiel die Reifeprüfung aus, da es keine Oberklasse gab, sogar die 8. Klasse zählte bloß einen einzigen Schüler. Nachprüfungen bescheinigten rasch das erworbene Wissen“²⁰⁾. Und als symptomatische Parallelentwicklung verzeichnet Schreibmüller: „... die Daheimgebliebenen rührten sich im vaterländischen Hilfsdienst, sammelten eifrig Brennnesseln, Obstkerne, Stanniol (sic!) und halfen rege bei der Goldablieferung, der Buchwoche, der Reichsanleihe, der Volkszählung, auf dem Lebensmittelamt und zogen hinaus aufs Land, um bei der Ernte zu helfen. Es galt als Schande, daheim zu feiern, während die Väter und Brüder draußen den Krieg von der Heimat abwehrten“²¹⁾. Ähnliches läßt sich von der Entwicklung des heutigen Theresien-Gymnasiums während des 1. Weltkriegs sagen. Die Schülerinnen stricken Socken, die über das Rote Kreuz zur Verteilung an die Soldaten kommen; wenn Siegesnachrichten ein treffen, werden die Klassenzimmer geschmückt²²⁾. Während des Krieges wird das heutige Theresien-Gymnasium zusätzlich mit „vertriebenen“ Volksschulklassen belegt²³⁾. Rührend sind die Liebesgabensendungen der Mädchen für die Soldaten im Feld, für deutsche Gefangene in Rußland, für das Bulgarische

¹⁶⁾ Jahr.-Ber. 1916/17, S. 14; in diesem Jahre wurden 21 Schüler unter 18 Jahren zum Heeres- oder Hilfsdienst eingezogen.

¹⁷⁾ Zu den Leistungen des Roten Kreuzes im 1. Weltkrieg vgl. die Festschrift „75 Jahre Sanitätskolonne Ansbach“; zu der Mitwirkung der Realschüler siehe Jahr.-Ber. 1914/15, S. 25; zur Mitwirkung der Realschüler beim Gold-Umtausch Jahr.-Ber. 1914/15, S. 25, ebenfalls die Beteiligung an der Altmaterial-Sammlung; die Sammlung von Obstkernen und Brennnesseln wird in den Jahr.-Ber 1916/17, S. 16 und 1917/18, S. 17 erwähnt.

¹⁸⁾ Bewußt wurde das Werk des Franzosen Georges Blond als Vergleich gewählt, da er mit nüchternner Dokumentation die Schicksale der armen Teufel auf beiden Seiten herausarbeitet, die man „pour la gloire“ und „Mit Gott für Kaiser und Vaterland“ dort verrecken ließ. Als Leseprobe genügen die Passagen im rororo Taschenbuch 696, S. 111 unten bis 113 oben.

¹⁹⁾ Jahr.-Ber. 1917/18, S. 17.

²⁰⁾ Schreibmüller, a.a.O., S. 78.

²¹⁾ ibid., S. 79.

²²⁾ Jahr.-Ber. d. Lyzeums, 1914/15, S. 29.

²³⁾ Jahr.-Ber. d. Lyzeums, 1915/16, S. 24.

Rote Kreuz, für eine U-Boot-Mannschaft²⁴⁾; es ist Hilfsbereitschaft im besten Sinne, die dem Moloch Krieg zum Fraße vorgeworfen wird.

Nicht messen lassen sich die Einflüsse, die Leistungskraft und Leistungs-willen der Schüler während der Kriegsjahre erheblich mindern, weil zu wenig Lehrer in überfüllten Klassen unterernährt und durch Krankheit geschwächte Schüler unterrichten müssen. Es sei hier an die Einführung der Zwangsbewirtschaftung für Lebensmittel erinnert (1915)²⁵⁾, an den fürchterlichen Steckrüben-winter von 1917/1918²⁶⁾ und an die 1918 ganz Europa heimsuchende „Spanische Grippe“, die unter den körperlich Schwachen unzählige Opfer findet. Die Schulstatistik nimmt von solchen ‚Begleiterscheinungen‘ keine Notiz. Deswegen liest sie sich auch wie in Friedensjahren:

Schuljahr	Gesamtzahl	prot.	kath.	isr.	andere	Schulgeld befr.	teilw. befr.
1914/15	211	165	30	14	—	28	17
1915/16	216	171	31	12	2	28	19
1916/17	207	159	35	11	2	30	20
1917/18	204	167	27	9	1	31	17 ²⁷⁾

Mit letzter Kraft versuchen die wenigen Lehrkräfte den Schülern, deren Väter im Wehrdienst stehen, zu helfen, das Schulpensum zu schaffen, doch die Jungen, denen die straffe „Zügelhand“ der Väter fehlt, reagieren ihrem Alter entsprechend, so daß der Rektor im Jahresbericht enttäuscht feststellt: „Die geplante Durchführung einer Arbeitsstunde nach dem Nachmittagsunterricht im Laufe des Wintersemesters für solche Schüler, deren Väter im Heere stehen oder deren häusliche Arbeit durch sonstige Verhältnisse beeinträchtigt war, unterblieb infolge geringer Beteiligung“²⁸⁾. Symptomatisch, daß auch die Jahresberichte zunächst dünner, dann im Format kleiner werden, bis sie kurz nach Kriegsende aufhören zu erscheinen. Mit der Revolution von 1918 geht eine Epoche zu Ende, wobei die Bewohner einer Kleinstadt zwar die äußeren Umwälzungen sehen, sich innerlich von dem, was sie selbst erlebt haben, nicht lösen können. Die Schüler, bis dahin zu Ordnung und Vaterlandsliebe erzogen, begriffen zwar, daß die Regierungsform gewechselt hat, sie betrachten Deutschland aber immer noch als Vaterland, für das Väter und Brüder und Schulkameraden gefallen sind. Es erscheint verständlich, daß nach der psychologischen Fehlleistung des Vertrags von Versailles überstrapazierter und geschundener Nationalismus Auswege sucht, die Spätere geborenen unver-

²⁴⁾ Die Angaben entstammen den Jahr.-Ber. 1914/15 und 1915/16 des Lyzeums, die als Vergleichsstücke zu den Jahr.-Ber. der Realschule durchgesehen wurden.

²⁵⁾ Erste gedruckte Erwähnung dieser einschneidenden Maßnahme im Adreßbuch 1926 (!) S. XVIII.

²⁶⁾ Bittere Ironie über diese schwere Zeit spiegelt sich noch 1968 in dem Beitrag „Ansbacher Geschichten“ in der FLZ v. 2. 8. 1968, S. 18.

²⁷⁾ Statistik erstellt nach den Jahresberichten 1914/15, 1915/16, 1916/17, 1917/18.

²⁸⁾ Jahr.-Ber. 1917/18, S. 17 f.

²⁹⁾ Zahl errechnet aus dem Gedenkbuch „Ansbachs Gefallenen zum Gedächtnis“; F. W. Beuschels Angaben (423 Gefallene) im Aufsatz „Ansbach während des Weltkrieges 1914/18“ (= Ansbach, Festschrift 1221–1921) sind zu niedrig gegriffen. Zu den Angaben über die Kriegstothen des Gymnasiums Carolinum siehe Schreibmüller, a.a.O., S. 79 f; die bei Geiger, a.a.O., S. 18 f genannten Gefallenen sind nur Abiturienten der Realschule (auch von auswärts); es fehlen aber diejenigen, die nach Absolvieren einiger Klassen ins Berufsleben übertraten.

ständlich bleiben müssen, wenn sie nicht versuchen, sich in die Lage des damaligen Durchschnittseinwohners einer kleineren Stadt zu versetzen.

Es sind im 1. Weltkrieg 575 Ansbacher gefallen³⁰⁾, ein Aderlaß, wie ihn die Stadt seit dem Dreißigjährigen Krieg und vor dem 2. Weltkrieg nicht erlebt hat. Erschreckend hoch ist der Verlust aus den Reihen des Gymnasiums Carolinum (33 Gefallene) und der Realschule (heute: Platen-Gymnasium) (55 Gefallene). Diese Zahlen bieten allerdings auch nur Anhaltspunkte, da die auswärtigen ehemaligen Schüler der Realschule, die nicht bis zum Abitur blieben, nicht erfaßt sind. Der erste Realschüler, Christian Bezold, fiel am 20. 8. 1914 in Lothringen, der letzte, der sechzehnjährige Walter Erich Reichel, starb als Angehöriger des Freikorps Berthold im kurländischen Mitau am 21. 10. 1919³¹⁾.

In diesem Zusammenhang sei auch erwähnt, daß der aus Leutershausen stammende Jude Selmar Ansbacher, Absolvent der Realschule von 1908, im 1. Weltkrieg gefallen ist³²⁾.

Georg Geiger, der 1933 die Geschichte unserer Schule liebvoll bis ins Detail aufgezeichnet hat, kennzeichnet die ersten Monate nach Kriegsende mit schmerzlicher Verhaltenheit: „Das Ende des Jahres 1918 brachte die bitteren Tage des Zusammenbruches, den Wirrwarr der Revolution. Für das innere Leben der Schule bedeutete das Ende des Krieges zunächst die Rückkehr geordneter Verhältnisse. Die aus dem Heeresdienst entlassenen Lehrer traten ihre Stellen wieder an. Damit war es auch möglich, die Zahl der Klassen zu vermehren, was um so nötiger war, als man für die nächste Zeit mit Schülern rechnen mußte, deren Vorbildung durch die mannigfachen Störungen des Unterrichts, deren Leistungsfähigkeit durch schlechte Ernährung, deren Erziehung durch Erschütterungen des Familienlebens beeinträchtigt worden war. Zudem hörten mit dem Friedensschluß dergleichen Hemmungen nicht ohne weiteres auf. Die politische Unruhe, die wirtschaftliche Not bewirkten eine Fortsetzung der mißlichen Verhältnisse. So kann auch ein vorübergehender Rückgang der Schülerzahl nicht wundernehmen“³³⁾. Rektor August Zahn bleibt die schwere Aufgabe, die Schule vom Kaiserreich in die Republik hin einzusteuern.

³⁰⁾ Ansbachs Gefallenen zum Gedächtnis, S. 9 f und S. 154.

³¹⁾ Siehe Jahr.-Ber. 1907/08; Ansbacher ist am 7. 3. 1892 in Leutershausen geboren; Gefallenenliste bei Geiger, a.a.O., S. 18. Weitere Angaben nicht zu eruieren.

³²⁾ Geiger, a.a.O., S. 11.

Auf dem Weg zur Oberrealschule

„Das Schuljahr 1918/19 konnte zwar unter ordnungsmäßigen Verhältnissen am 10. September begonnen werden, erfuhr aber leider vom 14. November ab bis zum Beginn der Weihnachtsferien eine völlige Unterbrechung des Unterrichtes, weil fast alle Lehrzimmer für die Einquartierung von zurückkehrenden Truppen zur Verfügung gestellt werden mußten“, schreibt Rektor August Zahn im Jahresbericht, der im Juli 1919 erscheint¹⁾. Außer der tiefgreifenden politischen Veränderung scheint sich auf den ersten Blick fast überhaupt nichts geändert zu haben im Schulbetrieb, wenn man davon absieht, daß die Bezeichnung „Kgl.“ bei Titeln und Institutionen weggefallen ist. Auch die soziale Schichtung der Schüler bleibt gleich. Fast ausnahmslos sind es Söhne kleiner Gewerbetreibender, unterer und mittlerer Beamter, die an der Ansbacher Realschule ihr Wissen erweitern, wie die folgende Aufstellung beweist; die Vielfalt der Berufsbezeichnungen wird denjenigen nicht überraschen, der die Atmosphäre einer Kleinstadt kennt. Als Beruf der Eltern geben die Realschüler 1919 an:

Amtsgerichtsdienner	1	Maschinenmeister	2
Antiquitätenhändler	1	Maurer	1
Apotheker	1	Maurermeister	2
Architekt	1	Maurerpolier	1
Bäckermeister	8	Metzgermeister	9
Bahngehilfe	1	Möbelfabrikant	1
Bahnmeister	1	Molkereibesitzer	1
Bahnverwalter	2	Oberbäcker	1
Bauführer	3	Obergärtner	1
Baumeister	1	Oberkrankenwärter	1
Baurat	1	Oberpostsekretär	2
Bauunternehmer	4	Oberstationsmeister	1
Betriebsleiter	1	Offiziersstellvertreter	1
Bezirksamtsdienner	1	Pferdehändler	1
Bezirksbaumeister	1	Pflasterermeister	1
Brauereibesitzer	1	Pinselhofkant	1
Briefträger	1	Postexpeditör	1
Buchhalter	2	Postmotorwagenführer	1
Dentist	1	Postpackmeister	5
Eisenarbeiter	1	Postsekretär	1
Eisenbahnsekretär	1	Postverwalter	2
Fabrikbesitzer	2	Prediger	1
Fabrikdirektor	1	Privatier	2
Förster	1	Prokurist	1
Forstmeister	1	Rechnungsassistent	1
Friseur	2	Regierungsassistent	1
Friseuse	1	Regierungsbote	2
Gärtnerbesitzer	1	Regierungsregister	1
Gasarbeiter	1	Rentamtsdiener	1
Gastwirt	12	Rentamtsobersekretär	1
Gaswerksdirektor	1	Rentner	1
Gepäckträger-Obmann	1	Sattlermeister	1

¹⁾ Jahr.-Ber. 1918/19, S. 17.

Gestütwärter	4	Schachtelfabrikant	1
Gutsbesitzer	2	Schneidermeister	5
Handelsmann	2	Schreinermeister	1
Hauptlehrer	2	Schriftsetzer	3
Haushälterin	1	Schriftsteller	1
Hausmeister	1	Schuhmachermeister	4
Hebamme	1	Schutzmann	1
Heizer	2	Spediteur	1
Holz- und Kohlenhändler	1	Spenglertmeister	4
Hutmachermeister	1	Stadtökämmerer	1
Ingenieur	1	Stationsaufseher	2
Kassenschreiber	1	Stationsmeister	1
Kaufmann	22	Steinmetzmeister	1
Konditormeister	1	Steuerrevisor	1
Körbmachermeister	1	Straßenwärter	1
Korrektor	3	Tapezier	1
Lagerhalter	1	Tierarzt	1
Landgerichtsrat	1	Wachtmeister	2
Landwirt	1	Werkaufseher	2
Lehrer	2	Werkführer	2
Lohnkutschereibesitzer	1	Werkmeister	8
Lokomotivheizer	1	Zigarettenfabrikant	1
Maler	1	Zigarrenfabrikant	1
Malermeister	3	Zimmermann	1
Maschinenfabrikant	1	Zimmermeister	1 ^{a)}

Mit steigender Inflation werden die Jahresberichte dünner und auf zusehends schlechterem Papier gedruckt, die Not greift um sich. 1920 vermerkt Rektor Zahn in betont nüchternen Sätzen das Fehlen von Brennmaterial im Winter: „Das Schuljahr 1919/20 wurde unter ordnungsgemäßen Verhältnissen am 10. September begonnen; der Unterricht erfuhr aber von Ende Oktober bis zu Beginn der Osterferien eine wesentliche Beeinträchtigung dadurch, daß wegen der mangelnden Zufuhr an Kohlen und wegen der nötigen Streckung des geringen Vorrates an solchen der Unterricht nur in Kurzstunden zu 40 Minuten in teilweise verminderter Wochenstundenzahl immer nur für drei oder vier Klassen wechselweise vor- oder nachmittags erteilt werden konnte“^{3).} Wie sehr die Schwierigkeiten sich häufen, zeigt die Tatsache, daß kein Jahresbericht mehr erscheint, weil die Schule in den uferlos steigenden Inflation das Geld dafür nicht mehr aufbringen kann. Andererseits ist der Schulbesuch relativ billig, weil das Schulgeld nicht adäquat zu den Preisen steigt. So ist es kein Wunder, daß bei der sich anbahnenden Arbeitslosigkeit auch mancher Schüler in der Realschule bleibt, der sonst ins Berufsleben übergetreten wäre. Es zeigt sich eine Einstellung der Eltern wie nach dem 2. Weltkrieg: materielle Güter können sie den Kindern nicht mehr bieten; so versuchen sie, ihren Sprößlingen wenigstens ein gewisses Maß an Bildung zu vermitteln. Aus dieser Grundhaltung erklärt sich zum Höhepunkt der Inflation der steigende Zustrom von Schülern zur Realschule. Ausführliche Quellen über die niederrückende Situation der Schule in den Jahren 1921 und 1922 fehlen; wie aufgewühlt und unübersichtlich die Zeit war, mag ein Beispiel deutlich machen.

²⁾ Erarbeitet nach dem Schülerverzeichnis im Jahr.-Ber. 1918/19.

³⁾ Jahr.-Ber. 1919/20, S. 9.

Im Archiv der Schule fehlen die Jahresberichte 88, 89 und 90 aus den Jahren 1920/21, 1921/22 und 1922/23. Trotz sorgfältigen Suchens, auch in anderen Archiven, konnte kein Exemplar gefunden werden. Der Höhepunkt an Verwirrung wurde bei Durchsicht des 92. Jahresberichts von 1924/25 erreicht. Auf der ersten Seite dieses Jahresberichts steht gedruckt zu lesen: „In den Schuljahren 1921/22, 1922/23, 1923/24 ist kein gedruckter Jahresbericht erschienen“. Im Archiv der Schule findet sich jedoch der gedruckte 91. Jahresbericht zum Schuljahr 1923/24⁴). Der Wirbel der Zahlen in der Inflation hat wohl zu dieser Fehlleistung geführt; als 1 Kilo Brot Milliarden von Mark kostet, kann sich niemand mehr um so nebensächliche Dinge wie Jahresberichte kümmern, die in Aktenregalen verstaubten. Es ist keine Legende, wenn behauptet wird, auf dem Höhepunkt der Inflation seien die Lohngelder täglich ausbezahlt worden. Wer es versäumt, sofort nach Lohnauszahlung Lebensmittel einzukaufen, verschenkt praktisch sein Geld, das am nächsten Tage höchstens noch ein Viertel der Kaufkraft besitzt.

Ein Beispiel aus dem Jahre 1922, als die Inflation erst langsam steigt, mag die obige Behauptung beweisen. Die Stadt Ansbach verzeichnet auf hektographierten DIN A 4-Blättern, in die die Preise mit Tinte eingetragen und mit dem Stadtsiegel versehen werden, die Preissteigerungen innerhalb kurzer Zeit⁵).

Taxen und Preise
der wichtigsten Lebensbedürfnisse im Laufe des Monats

	März	Mai	Juli
2 Stück Semmeln à 45 g	1,20	1,60	1,30
1 Stück Semmeln à 45 g			17,00
1/2 kg bestes Weizenmehl	9,00	10,50 – 11,00	10,00 – 14,00
1/2 kg gerändelte Gerste	8,60 – 9,30	8,50 – 9,50	14,00
" " Hirse	8,00	9,00	
" " trockene Erbsen	7,50 – 8,60	9,00 – 12,50	11,00 – 15,00
" " Linsen	10,00	13,00	–
" " Bohnen, weiße	7,00	10,00	10,00
" " Kartoffeln	1,70	2,00	alt 2,00 – 2,20 neu 6,50 – 10,00
" " Ochsenfleisch, gemästet	30,00 – 36,00	40,00 – 42,00	116,00 – 120,00
" " Kalbfleisch	24,00 – 26,00	36,00	116,00 – 120,00
" " Schweinefleisch	29,00 – 32,00	40,00 – 42,00	172,00 – 180,00
" " Hammelfleisch	24,00	36,00 – 42,00	96,00 – 100,00
" " Weizengrieß	9,00 – 10,00	11,00 – 12,00	17,50 – 20,00
" " Süßrahmbutter	40,00 – 42,00	57,00 – 59,00	80,00 – 84,00
" " Landbutter	34,00 – 36,00	46,00 – 48,00	72,00 – 75,00
" " Reis	9,00 – 10,00	10,00 – 13,00	16,50 – 20,00
12 Eier	–	–	2 Eier 11,00 1,60 – 2,00
1/2 kg Salz	1,00	1,30	144,00 – 166,00
" " Kaffee	68,00 – 80,00	100,00 – 120,00	120,00 – 130,00
" " gek. Schinken	40,00 – 42,00	56,00 – 60,00	90,00 – 100,00
" " roh. Schinken	38,00 – 40,00	–	
" " Zucker	8,00 – 10,50	11,00 – 12,00	19,00 – 24,00
" " Kernseife	16,00	18,00 – 20,00	30,00

⁴⁾ Beide Jahresberichte sind in der gleichen Druckerei hergestellt worden.

⁵⁾ 3 der Blätter (v. 4. 4. 1922, mit Stadtsiegel, unterschrieben von Rechtsrat Böhner; v. 3. 6. 1922, ohne Stadtsiegel, unterschrieben von Rechtsrat Böhner; v. 3. 8. 1922, mit neuem Stadtsiegel, Unterschrift unleserlich) befinden sich in Privatbesitz.

1 Liter Bier	4,00 – 5,20	6,00 – 8,00	Vollbier 6,00
½ Liter			Einfachbier 4,50
1 Liter Milch	4,90 – 5,00	6,50	8,00 – 8,50
½ kg Salatöl	35,00	40,00	65,00
1 Ster Fichtenholz	60,00	210,00	210,00 ab Wald
„ Fohrenholz	70,00	210,00	210,00 ab Wald
1 Stück Kohlrabi	–	4,00 – 4,50	1,00 – 1,50
½ kg Kohlrübe	1,50 – 1,80	–	–
Wirsing	5,50	–	–
" 1 Štade Wirsing	–	–	4,00 – 4,50
½ kg Sauerkraut	2,00	3,00	3,20
1 Pfund Weißkraut	3,00 – 4,50	–	–
1 Kopf Weißkraut	–	–	8,00 – 10,00
1 Pfund Blaukraut	5,00 – 7,00	–	–
½ kg Mohrrüben	3,50	–	5,00 – 6,00
1 Ztn. langes Stroh	70,00 – 75,00	90,00	150,00
1 Ztn. Steinkohlen	69,00 – 70,00	100,00	154,00
50 kg Kartoffeln	–	200,00	–

Mit den noch nicht einmal auf dem Höhepunkt der Inflation in schwelnde Höhen entgleitenden Preisen kann das Schulgeld nicht Schritt halten. Als Folge davon nimmt die Schülerzahl trotz schlechter allgemeiner Wirtschaftsverhältnisse kaum ab, da der minimal gewordene Schulgeldbetrag viele Eltern dazu veranlaßt, ihre Jungen nach Möglichkeit an der Realschule zu belassen, bis sich wirtschaftlich bessere Zeiten anbahnen⁶⁾

Als die Inflation ihrem Höhepunkt zutreibt, nimmt ein Mann Abschied von der Schule, unter dessen Aegide die bis dahin einschneidendsten Veränderungen im Lehrbetrieb erfolgten: Oberstudiendirektor August Zahn tritt am 1. 4. 1923 aus Gesundheitsgründen in den Ruhestand. Zahn, der würdige Nachfolger Carl Jüdts, hat seit 16. 10. 1891 an der Realschule gearbeitet, zunächst als Reallehrer (bis 30. 6. 1898), dann als Professor (bis 1. 9. 1902) und von diesem Zeitpunkt an als kgl. Rektor bis 1918; nach fast 32 Jahren im Dienst der Ansbacher Realschule gibt er als Oberstudiendirektor die Leitung der Anstalt in jüngere Hände. Wenn auch Abschiedsreden mit der gebotenen Vorsicht zu genießen sind, so dürfen heute, fast 50 Jahre später, doch die Worte wiederholt werden, die Joseph Bürzle, der Nachfolger August Zahns, seinem Vorgänger widmete: „Er hat sein Amt mit unermüdlichem Fleiß und vorbildlicher Pflichttreue geführt, seine ganze Kraft in den Dienst der Schule gestellt und für die Schule verbraucht. Ganz besonders hat er sich um die Entwicklung der mit der Realschule verbundenen Fachschule für Maschinenbau verdient gemacht. Er hat sie unter Überwindung aller entgegenstehenden Schwierigkeiten zu ihrer heutigen Stellung und Bedeutung emporgeführt ... Seinen Schülern war er ein gerechter und wohlwollender Lehrer, seinen Amtsgenossen ein wohlgesinnter Führer und Berater ...⁷⁾.

6) Im Jahr.-Ber. 1923/24 findet sich folgende Statistik über die Anzahl der Schüler:

Jahr	Schüler	Schülerinnen	prot.	kath.	isr.	andere
1920/21	201	–	165	31	4	1
1921/22	188	–	155	27	6	–
1922/23	189	2	148	33	9	1

7) Zitiert nach Jahr.-Ber. 1923/24, S. 10; es darf darauf hingewiesen werden, daß sich in diesen Jahren ein sprachlicher Stilwandel vollzieht. Hier taucht im Jahr.-Ber. zum ersten Male der Begriff „Amts g e n o s s e“ auf.

Dem Lob, das OStD Bürzle seinem Vorgänger spendet, muß noch folgendes angefügt werden: Zahn hat als Chef der Realschule ständig Verbesserungen baulicher Art gefordert, doch zeigt die Stadt Ansbach wenig Neigung, dafür Geld auszugeben⁸⁾. Dies mag mit daran gelegen haben, daß das sogenannte „Zocha-Schlößchen“ als Schulhaus von Anfang an ungeeignet war und noch ist⁹⁾. Dem wachen Blick Rektor Zahns und der Aufgeschlossenheit des damaligen Stadtoberhaupts Rohmeder ist das Gutachten zu danken, das am 19. 9. 1906 den Ausbau der Realschule Ansbach zur Oberrealschule empfiehlt; daß dieses Gutachten ad acta wandert, ist nicht Zahns Schuld¹⁰⁾. Hervorzuheben ist aber die Zähigkeit, mit der der nach dem 1. Weltkrieg zum Oberstudiedirektor ernannte Chef der Realschule seinen Gedanken weiterverfolgt. In enger Zusammenarbeit mit Oberbürgermeister Dr. Borkholder erstellt er im Februar 1920 ein Gutachten, worin er die Vorteile der Oberrealschule für Schüler und Gemeinde herausarbeitet. Am deutlichsten spricht die Tatsache dafür, daß nur wenige der begabten Absolventen der Realschule nach Nürnberg gehen, da die Unterbringungsschwierigkeiten in der Großstadt zu groß sind¹¹⁾. Als dies nichts nützt, verlegen Stadt und Schule das Tauziehen um eine Vollanstalt auf politisches Gebiet: Am 1. 9. 1921 betont man in einer Eingabe an den Landtag, die Stadt könne für die Wegverlegung des Konsistoriums Ersatz beanspruchen, und diesen Ersatz sehe man im Ausbau der Realschule zur Oberrealschule¹²⁾. Rektor und Oberbürgermeister lassen nicht locker. Ein halbes Jahr später beschließt der Landtag den Ausbau von 10 Realschulen zu Oberrealschulen; Ansbach ist unter den Städten, deren Schulsituation damit verbessert werden soll. Die Freude darüber ist allerdings nur kurz, denn der mächtige Landtagsabgeordnete Dr. Wohlmuth (Bayerische Volkspartei) aus Eichstätt wird äußerst aktiv. Mit geschickten Schachzügen versucht er, die Aufwertung der Ansbacher Realschule zu verhindern. Will man die häßliche Bezeichnung vermeiden, er habe quergeschossen, so muß man doch bei aller Zurückhaltung feststellen, daß er sich in diesem Fall als Seeböhm¹³⁾ betätigt. Er bringt mit einem Zusatzantrag Ansbachs Chancen zu Fall¹⁴⁾. Auf welche Grundlagen sich Minister Dr. Matt am 24. 5. 1922 stützt, als er im Landtag behauptet, in Ansbach habe sich kein einziger Schüler zum Eintritt in die 7. Klasse gemeldet, läßt sich an Hand der Schulakten nicht nachprüfen, da der Großteil dieser Unterlagen 1945 durch Bombenangriff und Folgeerscheinungen vernichtet wurde oder verloren ging. Jedenfalls gelingt es durchdachter Taktik der Bayerischen Regierung in den Jahren 1922/23, den Ansbachern aus formaljuristischen Gründen den Ausbau der Realschule zur Vollanstalt zu verweigern¹⁵⁾. Am 24. 2. 1923 fertigt das Ministerium den ablehnenden Bescheid aus, am 27. 3. 1923 tritt Ober-

⁸⁾ Geiger, a.a.O., S. 10 erwähnt dieses Faktum ausdrücklich.

⁹⁾ Geiger, a.a.O., S. 10 sagt dies höflicher; bei Drucklegung der vorliegenden Schrift steht der letzte Überrest des „Zocha-Schlößchens“ mit 9 z. T. schauerlichen Klaßzimmern noch.

¹⁰⁾ Siehe S. 10 dieser Veröffentlichung.

¹¹⁾ Geiger, a.a.O., S. 11 f.

¹²⁾ ibid.

¹³⁾ Der Seeböhm ist der schwimmende, an Ketten befestigte Baumstamm zum Versperren der Hafeneinfahrt. Siehe dazu H. Maas, a.a.O., S. 157.

¹⁴⁾ Darüber Geiger, a.a.O., S. 12.

¹⁵⁾ ibid.

studiendirektor Zahn aus Gesundheitsrücksichten in den Ruhestand¹⁶⁾. Diese Konsequenz kann zufällig gewesen sein, doch hat der tapfere, integre August Zahn mehr als 10 Jahre später noch mit größtem Interesse persönlich an der Wiedersehensfeier in Ansbach teilgenommen¹⁷⁾.

Zur Ehre der Stadt Ansbach sei vermerkt, daß die Bürger damals die mit Scheingründen und Paragraphen abgesicherte Haltung der Regierung angegriffen, mit Mut, der Bewunderung verdient.

Am 1.4.1924 übernimmt der Bayerische Staat die Realschulen. Die Stadt Ansbach behält sich dabei das Eigentum am Schulgebäude der Realschule vor. Immer drängender wird die Frage nach dem Ausbau zur Oberrealschule. Das Ministerium operiert mit fadenscheinigsten Gründen dagegen; der Ablauf der harten Auseinandersetzung läßt sich an folgenden Tatsachen ablesen: Zu Beginn des Schuljahres 1923/24 schnellt die Schülerzahl um mehr als 50 in die Höhe. Die Anmeldungen in die 1. Klasse verdoppeln sich. Obwohl keine Oberrealschule am Ort besteht, erklären die Eltern von 5 Schülern der 6. Klasse, ihre Söhne wollten eine Oberrealschule besuchen. Reichsbahn, Reichspost und Finanzbehörden fordern für Bewerber des gehobenen Dienstes zu diesem Zeitpunkt die sogenannte Primareife, d. h. den erfolgreichen Besuch der 7. Klasse. Gestützt auf das Vorbild Amberg — dort errichten Stadt und Industrie aus eigenen Mitteln eine 7. Klasse — stellt der Elternbeirat am 5.9. 1924 fest, daß allein in Ansbach 15 Schüler der 6. Klasse die Oberrealschule besuchen wollen, nicht gerechnet die aus Dinkelsbühl, Gunzenhausen etc. zu erwartenden Zugänge. Am 14.10.1924 wird an das Ministerium das Gesuch gerichtet, die Errichtung der 7. Klasse zu genehmigen. Die Stadt sagt Bereitstellung der notwendigen Räume zu. Am 7.2.1925 wendet sich der Elternbeirat an das Ministerium und an die Abgeordneten Eisenbeiß, Hilpert, Walz und Wohlmuth. Am 17.2.1925 beschließt der Stadtrat die Entsendung einer Delegation ins Kultusministerium zur Vorsprache beim Minister; am 24.2.1925 wird die Delegation empfangen. Für Oberstudiendirektor Bürzle steht viel auf dem Spiel. Er braucht die drei hervorstechenden Eigenschaften seiner Vorgänger: die Dickfelligkeit Strebels, die kluge Massivität Jüdts und die Zähigkeit Zahns. Oberbürgermeister Borkholder, Oberstudiendirektor Bürzle und Obersteuerinspektor Laufer (als Vertreter des Elternbeirats) werden kalt-schnäuzig abgefertigt. Wenn Georg Geiger, der die erste kurze Zusammenfassung der Ansbacher Real- und Oberrealschule geschrieben hat, in seiner vornehm-anständigen Zurückhaltung harte Worte für die Art des Ministers, seiner Mitarbeiter und der dunklen Einflüsse zuständiger Parlamentarier findet, in der das Ansbacher Gesuch vom Tisch gewischt wird, so gibt dies zu denken¹⁸⁾. Geiger schreibt zu diesem Vorkommnis wörtlich:

„Der Minister verhielt sich vollkommen ablehnend. Daß das Reich für viele Stellen 7 Klassen fordere, sei für Bayern kein Grund, seine Realschulen siebenklassig zu machen. Die Finanzlage erlaube es nicht, neue Stellen zu errichten. Der Zudrang zu den Anstalten werde nicht anhalten. Auch die Errichtung einer 7. Klasse auf Kosten der Stadt lehnte der Minister ab, da der Staat

¹⁶⁾ Jahr.-Ber. 1922/23, S. 10.

¹⁷⁾ Siehe Jahr.-Ber. 1933/34, S. 23.

¹⁸⁾ Über die langwierigen, z. T. unübersichtlichen Verhandlungen, die Realschule Ansbach zur Oberrealschule zu erheben, berichtet „sine ira et studio“ Geiger, a.a.O., S. 11 ff.

auf einen solchen „Privatkurs“ nicht den nötigen Einfluß habe¹⁹⁾. Eine Erklärung dafür, daß im oberpfälzischen Amberg ein solcher „Privatkurs“ vom gleichen Minister genehmigt wurde, hat nach einsehbaren Unterlagen der Minister nicht abgegeben.

Der Ansbacher Delegation, die anscheinend bürokratisch-politischem Übermut unterlegen ist, gebührt höchstes Lob. In Ansbach gibt man nämlich nicht auf, im Gegenteil. Man fällt dem hartnäckigen Minister, seinen Führungskräften und Parteigenossen nunmehr systematisch auf die Nerven. Theodor Dörfler, Oberlandesgerichtsrat und Landtagsabgeordneter des Völkischen Blocks, reitet am 22.5.1925 im Haushaltsausschuß des Landtags eine Attacke für die Ansbacher Oberrealschule. Ungerührt weist das Ministerium den Angriff mit der Begründung ab: Mangel an geeigneten Räumen. Das ficht Stadt und Schule in Ansbach jedoch nicht an. Man trumpt auf und ventiliert in der Stadtratssitzung vom 5.6.1925 den Gedanken eines Neubaus für die künftige Oberrealschule; auch hier verhalten sich Oberstudiedirektor Bürzle und Stadtparlament geschickt. Das lawinenartige Anwachsen der Anmeldungen macht es nötig, einige Klassen in die Karolinenschule zu verlegen, eine Maßnahme, die nur vorübergehend Abhilfe schaffen kann. Gleichzeitig bedrängt Oberbürgermeister Borkholder die Abgeordneten Dörfler (Völkischer Block), Eisenbeiß (Deutsche Demokratische Partei), Hilpert (Deutschationale Volkspartei) und Wohlmuth (Bayerische Volkspartei). „Mit Ausnahme des letzten erwiesen sich alle der Sache geneigt“, schreibt Georg Geiger pointiert²⁰⁾. Der tote Punkt ist überwunden, der Landtag genehmigt am 25.6.1925 die Errichtung einer Oberrealschule in Ansbach — aber die Regierung mag noch nicht, so daß die Einschränkung angefügt wird: „... sobald die vorzunehmenden Erhebungen die Bedürfnisfrage bejahen...“²¹⁾. Leidtragender in diesem Hick-hack ist das Protestantische Alumneum, dem ein Zuschuß zur Erweiterung gestrichen wird²²⁾.

Borkholder, Bürzle und Laufer, Stadtoberhaupt, Direktor und Vorsitzender bilden eine ausgezeichnete Troika. Daß ihr Kampf nicht allein gegen das Kultusministerium geht, soll sich bald zeigen, denn eine bestimmte Gruppe innerhalb der Regierung versucht durch Gewaltbremsung den Landtagsbeschuß zu hinterreiben. Die vom Kultusministerium gestellte Anfrage, wie viele Schüler voraussichtlich eine 7. Klasse besuchen würden, wird vom Direktorat am 2.9.1925 beantwortet: es kann mit 16 Schülern aus Ansbach, 7 aus Gunzenhausen und 3 aus Dinkelsbühl gerechnet werden. Die Voraussetzung für die Bildung einer 7. Klasse ist von der Zahl her gegeben, aber die Regierung reagiert nicht, bis endlich im Landtag nicht nur harte Worte fallen, sondern der massive Vorwurf des passiven Widerstandes gemacht wird. Nochmals beschließt der Landtag — es ist eine Ohrfeige für die Regierung — am 24.3.1926 die Angliederung einer 7. Klasse ab dem Schuljahr 1926/27, und erst dann gehorcht das Staatsministerium für Unterricht und Kultus der

¹⁹⁾ Geiger, a.a.O., S. 13.

²⁰⁾ Geiger, a.a.O., S. 13; die Vorgänge und genannten Daten lassen sich nachprüfen an Hand der Stadtprotokolle StArch Ansbach, SP 169 ff, SP 200, 201, SP 205, 206 und an Detaileinträgen in den Adreßbüchern seit 1921; ausgezeichnete Darstellung bei Geiger, a.a.O., S. 12 ff.

²¹⁾ Geiger, a.a.O., S. 14.

²²⁾ ibid.

Volksvertretung und verfügt mit der ME Nr. IX 2950 vom 8. 4. 1926 die Bildung der 7. Klasse an der Realschule Ansbach^{23).}

Der Stadtrat Ansbach setzt sofort nach und bewilligt umgehend ausreichende Mittel zur Anschaffung von Lehrmitteln, um Münchener Querschüssen zuvorzukommen. Mit 45(!) Schülern (darunter 2 Schülerinnen) wird der Beweis für die dringende Notwendigkeit der Einführung einer Oberstufe angefreten^{24).} Aber das Ministerium gibt sich noch nicht geschlagen. Das Ausmaß der Fronde wird in Umrissen erkennbar, als Finanzminister Dr. Krausneck die Notbremse zieht und aus finanziellen Erwägungen offiziell den Ausbau der Realschulen in den beiden ehemaligen Markgrafenstädten Ansbach und Erlangen verweigert. Daraufhin ist für die Parlamentarier Dr. Dörfler und Dr. Hilpert die ultima ratio der Gang zu Ministerpräsident Dr. Held. Erst jetzt werden die letzten Widerstände beseitigt, und „am 22. April 1927 erfolgt die Weisung: Vom Schuljahr 1927/28 ab wird die Realschule Ansbach in eine Oberrealschule umgewandelt. Die Stadt muß die Räume bereitstellen und die Kosten für die erste Einrichtung der oberen Klassen übernehmen“^{25).} In vorbildlicher Zusammenarbeit von Stadt und Schule hat man sich die Oberrealschule hart erkämpft. In Erinnerung an die mustergültige Gemeinschaftsarbeit von Oberbürgermeister Dr. Borkholder, Oberstudiendirektor Bürzle und Oberinspektor Laufer wird der Kenner der Sachlage beim Ausbau der Oberrealschule (des heutigen Platen-Gymnasiums) seit 1957 wehmütig, ein bißchen neidisch und manchmal mit Bitterkeit des damaligen Einklangs der Bemühungen von Stadt und Schule gedenken.

Der Aufbau zur Oberrealschule ist nicht, die einzige Sorge, die Oberstudiendirektor Bürzle durch seine ersten Amtsjahre begleitet. Die Schülerzahl steigt beängstigend, wenn man sie in Relation zu den vorhandenen Schulräumen setzt:

Schuljahr	Schülerzahl	Jungen	Mädchen	prot.	kath.	isr.	andere
1922/23	191	189	2	148	33	9	1
1923/24	247	245	2	194	40	12	1
1924/25	267	265	2	199	52	15	1
1925/26	280	280	—	205	57	16	1
1926/27	320	317	3	239	68	13	— ²⁶⁾

Der Elternbeirat kümmert sich, wie oben schon erwähnt, energisch um die schulischen Belange, schlägt die sogenannte ungeteilte Unterrichtszeit (mit kurzer Mittagspause) vor, da den Auswärtigen dadurch manche zusätzliche Belastungen erspart werden^{27).} Die schlechte wirtschaftliche Lage vieler Schülereltern in der Inflationszeit spiegelt sich in der Bitte, nach Unterrichtsschluß am Nachmittag Arbeitsstunden einzurichten, „um vielen Schülern, denen es zu Hause an Beheizung und Beleuchtung ihres Arbeitszimmers fehlt, die Anfertigung ihrer häuslichen Arbeiten und ihr Studium zu erleichtern“.

²³⁾ In dünnen, äußerst zurückhaltenden Worten schreibt Bürzle im Jahr.-Ber. 1926/27, S. 17 ff. von diesen nervenaufreibenden Ereignissen; Geiger, a.a.O., S. 14 wird im Zusammenhang deutlicher.

²⁴⁾ Namentliches Verzeichnis der Schüler im Jahr.-Ber. 1926/27, S. 10.

²⁵⁾ Zitat aus Geiger, a.a.O., S. 14.

²⁶⁾ Statistik aus Jahr.-Ber. 1926/27, S. 15

²⁷⁾ Jahr.-Ber. 1923/24, S. 11 f.

tern“²⁸⁾). Neun Lehrkräfte stellen sich spontan unentgeltlich als Aufsicht zur Verfügung²⁹⁾. Gegenseitige Hilfsbereitschaft dringt immer wieder durch und wird auch in den nüchternen Jahresberichten erkennbar. Die Wandertage sind wirklich noch dem Wandern vorbehalten, und Ausflüge nach Rothenburg oder Weißenburg gelten als große Ereignisse. Bei der schlechten allgemeinen Wirtschaftslage verwundert es nicht, daß politische Ressentiments und verletzte vaterländische Gefühle in Vorträgen manifest werden³⁰⁾. Unterernährte Schüler, vom Schularzt ausgewählt, erhalten während der Pausen einen Milchtrunk, eine Spende von 15 US-Dollar ist in der Inflation eine nicht zu unterschätzende Hilfe für die notleidende Schule³¹⁾. Viel Arbeit macht dem Schulkonvent auch die angeschlossene Fachschule für Maschinenbau, die sein weitblickender Vorgänger Jüdt ins Leben gerufen und Rektor Zahn mit liebevoller Gründlichkeit weitergeführt hatte. Trotz allem steht der Bau des neuen Schulgebäudes im Mittelpunkt. Noch 1927 genehmigt der Stadtrat die Pläne zum Neubau — er soll 400 000 Reichsmark kosten —, bereits ein halbes Jahr später, im Juni 1928 stimmt die Regierung für Mittelfranken zu, der Weg für großzügigen Ausbau der Oberrealschule ist frei: 7 Klassenzimmer, 3 Spezialräume für Mathematik und Biologie samt Nebenräumen, 1 Zeichensaal und eine große Turnhalle enthält der Neubau³²⁾.

Das Urteil Geigers, gefällt im Jahre 1933, gilt auch heute noch: „In großzügiger, freigebiger Weise hatte die Stadt für die Anstalt gesorgt. Zieht man dazu noch in Betracht, daß gleich darauf die Güllschule erbaut wurde, gleichzeitig auch das Volksbildungshaus, so wird man der Bürgerschaft das Zeugnis ausstellen müssen, daß sie sich durch alle Not der Zeit nicht hat abhalten lassen, das Ihre zur Wahrung der geistigen Güter beizutragen“³³⁾.

²⁸⁾ ibid., S. 12.

²⁹⁾ ibid.; es sind die Assessoren Dr. Kleber, Raab und Zorn, die Studienräte Griebel (der spätere Chef der Schule!), Bruch, Grunwald, Weiß und die Studienprofessoren Geißer und Nägelebach.

³⁰⁾ Zu den Vorträgen über die Notlage in der Pfalz und im Rheinland vgl. Jahr.-Ber. 1923/24 und 1925/26.

³¹⁾ Der nach Amerika ausgewanderte ehemalige Schüler Koderer überweist der Schule 1 000 000 Mark und 15 Dollar. Siehe Jahr.-Ber. 1923/24, S. 13.

³²⁾ Fast alle diese Räume wurden bei Bombenangriffen im Februar 1945 zerstört. Verloren gingen die wertvollen Sammlungen.

³³⁾ Geiger, a.a.O., S. 15.

Die Oberrealschule bis 1945

Es ist merkwürdig, daß fast immer dann, wenn sich eine günstige Entwicklung unserer Schule abzeichnet, ungünstige Einflüsse von außen her den erfreulichen Fortschritt zu hemmen beginnen. Kaum ist die Inflation, die nicht nur die Wirtschaft allgemein, sondern den einzelnen bis ins Mark trifft, überwunden, da zeigt sich das Beharrungsvermögen des Ansbacher Kleinbürgers zunächst einmal darin, daß er im Glauben an eine bessere Zukunft seine Söhne in steigender Zahl der Realschule zu gediegener Ausbildung zuführt. Wir haben bereits für 1905 und 1919 die soziale Herkunft der Schüler untersucht und keine Veränderung feststellen können, trotz des 1. Weltkrieges, der tief in das Leben aller einschneidet. Die Vermutung, daß nach der Nivellierung durch die Inflation eine Verschiebung oder gar ein Bruch mit der Tradition eintreten werde, hat sich nicht bestätigt, wie folgende, einzelne aus dem Jahresbericht 1924/25 erarbeitete Statistik erkennen läßt; als Berufe der Schülereltern sind angegeben:

Amtmann	1	Lademeister	1
Angestellter	1	Lagerist	2
Antiquar	1	Landwirt	5
Arbeiter	4	Lehrer	1
Architekt	1	Maschinenmeister	1
Assistent	10	Maurermeister	1
Aufseher	4	Mechaniker	2
Bäcker	7	Mesner	1
Bahnverwalter	1	Metzger	4
Bankier	1	Monteur	4
Bauführer	1	Musikmeister	1
Baumeister	1	Oberbahnmeister	1
Baupolier	1	Obergärtner	1
Beamter	4	Oberinspektor	7
Bierführer	2	Oberkellner	1
Bildhauer	1	Oberlokomotivführer	1
Buchbinder	1	Obermonteur	1
Buchhalter	9	Oberpfleger	3
Dekateur	1	Oberregistrator	2
Dekorateur	1	Oberschaffner	1
Direktor	1	Obersekretär	7
Drechsler	1	Offiziant	5
Fabrikant	6	Optiker	1
Fabrikbesitzer	3	Pächter	1
Fachlehrer	1	Pfarrer	1
Friseur	1	Pfleger	2
Gärtnerbesitzer	1	Photograph	1
Gastwirt	7	Postmeister	1
Geschäftsführer	1	Privatier	1
Goldschmied	1	Prokurist	1
Gutsbesitzer	1	Registrator	3
Händler	6	Reisender	1
Handelsmann	8	Sattler	1
Hauptbetriebsleiter	1	Schaffner	3

Hauptlehrer	1	Schlosser	1
Hauptmann	1	Schneider	1
Haushälterin	1	Schreiner	3
Hilfsarbeiter	1	Schriftsetzer	1
Hilfsschaffner	1	Schuhmacher	
Hotelbesitzer	1	Sekretär	9
Hutmachermeister	1	Stellwerksmeister	1
Ingenieur	1	Studienprofessor	1
Inspektor	9	Studierrat	1
Installateur	1	Tapezier	1
Kaminkehrer	1	Techniker	1
Kammacher	1	Tierarzt	2
Kaufmann	27	Vertreter	1
Kommissär	7	Vorarbeiter	1
Konditor	1	Wachtmeister	1
Konditoreibesitzer	1	Wäschereibesitzer	1
Korrektor	1	Wagner	1
Kraftwagenführer	1	Waldmeister	1
Kürschner	1	Werkmeister	5
Lackierer	1		

Die vorstehende Aufstellung sozialer Schichtung aus dem Jahre 1925 ist bewußt gewählt, weil in diesem Jahre das Tauziehen von Stadt und Schule gegen das Ministerium um den Ausbau der Realschule einen ersten Höhepunkt erreicht. Es sind Kinder vorwiegend aus kleinbürgerlichen und Handwerker-Kreisen, für die eine bessere Ausbildung erkämpft wird. Und die Eltern danken es der Schule, indem sie der Oberrealschule im Aufbau weiterhin genügend Schüler zuführen, wie die folgende Liste zeigt:

Schuljahr	Jungen	Mädchen	prot.	kat.	isr.	andere
1927/28	362	8	286	73	11	—
1928/29	362	14	287	81	8	—

Zwei Jahre vorher stand die Schülerzahl noch auf 280¹⁾). Warum im folgenden Schuljahr 1929/30, als der Unterricht im erstrebten Umfang weitergeführt werden kann, plötzlich ein Absinken der Schülerzahl deutlich wird, ist mit dem Einsetzen der Weltwirtschaftskrise zu erklären²⁾. Die Leistungen, die die Schüler in den ersten Jahren der Oberrealschule zeigen, sind überraschend gut. Im Jahre 1929 wird ein Abiturient für das Maximianeum vorgeschlagen, ein Jahr später prüft der Ministerialkommissär, Ministerialdirektor i. R. Dr. Melber, gleich 3 Abiturienten der Ansbacher Oberrealschule, die zu Recht für die Aufnahme in das Maximianeum vorgeschlagen sind³⁾.

¹⁾ Vgl. die Jahr.-Ber. v. 1927/28, 1928/29 und 1929/30.

²⁾ Jahr.-Ber. 1929/30; es fällt auf, daß der im Archiv des Platen-Gymnasiums vorhandene Jahresbericht nicht vollständig ist, sondern vor geraumer Zeit zerschnitten wurde. Es fehlen Teile der Seiten 11 und 12 und mit Ausnahme einer Kurzstatistik die Seiten 13–18 völlig. Über die absichtliche Verstümmelung des Jahresberichts sind zunächst nur Vermutungen möglich. Persönliche Motive einer oder mehrerer Personen, die im Jahresbericht genannt sind und später politische Folgen vermeiden wollten, können nicht mit absoluter Sicherheit ausgeschlossen werden.

³⁾ Es sind die Schüler Geißelmeier, Heinrich und Roedel; Jahr.-Ber. 1929/30, S. 22.

Vom Ausbau der Anstalt zur Oberrealschule an macht sich der steigende Zuzug von Mädchen bemerkbar, obwohl in der Stadt eine reine Mädchenschule besteht⁴⁾. Der Höchststand an Schülerinnen vor dem 2. Weltkrieg wird in den Jahren 1930 bis 1932 erreicht⁵⁾. 17 Mädchen besuchen die Anstalt. Obwohl die soziale Schichtung an der Mädchenschule in dieser Zeit der an der Oberrealschule in groben Umrissen entspricht, wird zwischen beiden Schulen keine Animosität spürbar. Zum Vergleich einige Zahlen über die Berufe der Eltern an der Mädchenschule:

Akademiker, höhere Beamte, Angestellte in leitender Stellung	41
Volksschullehrer	6
Mittlere Beamte und diesen an Vorbildung gleichzusetzende	34
Angestellte	33
Selbständige Kleinhandel- und Gewerbetreibende	33
Untere Beamte und Angestellte, Arbeiter in der Stadt	34
Gesamtzahl	148⁶⁾

Aufschlußreich mag auch eine Aufstellung über die seit 1927 an der Oberrealschule gelehrt Pflichtfächer sein, da hier in den Mittelklassen noch nicht die Fächer-Aufquellung sichtbar ist, mit der die Schule heute sehr zu kämpfen hat.

Pflichtfächer	1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.	9. Klasse
Religion	2	2	2	2	2	2	2	2	2
Deutsch	5	5	4	4	3	3	3	3	4
Englisch	6	6	5	5	2	2	3	3	3
Französisch	—	—	—	—	5	5	3	3	3
Mathematik	4	4	5	4	5	5	5	5	4
Physik	—	—	—	3	3	3	3	3	3
Naturkunde	2	2	2	2	1	1	1	1	1
Chemie	—	—	—	—	2	2	3	2	3
Geschichte	—	—	2	2	2	2	2	3	3
Erdkunde	2	2	2	2	1	1	1	1	1
Zeichnen	3	4	4	4	2	2	2	2	2
Turnen	2	2	2	2	2	2	2	2	2
(Spielnachmittag zusätzlich)									
Singen	2	2	2						
Schreiben	1	1							
Wahlfächer									
Latein	—	—	—	—	—	—	3	3	3
Kurzschrift	—	—	—	2	2	—	—	—	— ⁷⁾
Techn. Zeichnen	—	—	—	—	2	2	—	—	— ⁷⁾

⁴⁾ vgl. die entspr. Jahr.-Ber. d. Theresien-Instituts.

⁵⁾ 1926/27 sind es 3 Mädchen, 1927/28 8, 1928/29 14, 1929/30 16, 1930/31 17, 1931/32 17, 1932/33 15; vgl. die entsprechenden Jahr.-Ber.

⁶⁾ Zahlen aus dem Jahr.-Ber. 1928/29, d. Städt. Lyzeums; die Zuweisung einer eigenen Sparte für Volksschullehrer zwischen Akademikern und mittleren Beamten steht im Original.

⁷⁾ Für Schüler der Handelsabteilung kommen in der 4., 5. und 6. Klasse je 3 Stunden Handeskunde (heute: Wirtschaftslehre) hinzu, dafür entfallen in der 5. und 6. Klasse je 2 Stunden Zeichnen.

Aus den Jahresberichten der frühen 30er Jahre ist expressis verbis kaum etwas über die schwierige wirtschaftliche Lage in Deutschland zu entnehmen, und bis 1933 fehlt auch jeglicher Hinweis auf unmittelbare politische Ereignisse. Indirekte Hinweise auf die wirtschaftlich niederdrückende Situation gibt die sinkende Schülerzahl, da die Eltern das Schulgeld in Höhe von 200.— Reichsmark im Jahr oft nicht mehr aufbringen können und die Beamten z. B. 1932 ihr Monatsgehalt nicht auf einmal, sondern in Dritteln am 1., 10. und 20. eines Monats ausbezahlt erhalten, was besonders die unteren Gehaltsgruppen äußerst empfindlich trifft⁸⁾. Sind es im Schuljahr 1928/29 noch 376 Schüler an der Oberrealschule, so sinkt ihre Zahl bis 1932/33 auf 288 ab⁹⁾. Sogar im Jahre 1933, mit der Machtübernahme Hitlers, ändert sich am Inhalt des Jahresberichts kaum etwas. Daß ein Vortrag zum 85. Geburtstag Hindenburgs stattfindet, überrascht nicht; daß Vorträge und Sammlungen für das Volkstum im Ausland gehalten werden, wie schon in den Jahren zuvor, kann auch nicht ungewöhnlich genannt werden. Trotz der politischen Hochspannung, die bereits 1932 unübersehbar hervortritt¹⁰⁾, hat sich die Schule abgekapselt und geht ihrem Bildungsauftrag nach.

Bei der Hundertjahrfeier — das Jahr 1833 wird als Gründungsjahr zugrunde gelegt — am 9. und 10. 9. 1933 werden offene und klare Worte ausgesprochen, und es ist gut zu wissen, daß Lehrer und Schüler an der Oberrealschule zu Beginn des Dritten Reiches keineswegs blindwütige Nazi waren¹¹⁾. Der zweite Mann in der Stadt Ansbach, Bürgermeister Böhm, bemerkt vor der Festversammlung ehemaliger Schüler sinngemäß (seine Worte werden sogar gedruckt), „Die Jugend habe mit ungeheurem Schwung das Steuer der Geschicke unseres Vaterlandes in die Hand genommen, sie möge aber nicht vergessen, daß sie nicht zum Ziele kommen könne ohne das, was die Alten mit blutendem Herzen aufgebaut haben“¹²⁾. Wenn er als Schlußfloskel der Schule „ferneres Blühen und Gedeihen“ unter der Führung Adolf Hitlers wünscht, so ist dies verständlich aus der Grundhaltung dieser Zeit. Und wenn sogar der Religionslehrer, Studienrat Fikenscher, über den Verdacht, Nationalsozialist gewesen zu sein, erhaben, die Schüler ermahnt „zur Dankbarkeit gegen diejenigen, die uns aus dem Elend wieder herausführen unter dem Schutze der Vorsehung“, so wird verständlich, daß der einfache Mann noch weniger als der Gebildete die Gefahr erkennt, die für Deutschland heraufzieht¹³⁾. Ganz nüchtern reduziert der Chef der Oberrealschule, Oberstudiendirektor Bürzle, den Sinn der Jubiläumsfeier folgendermaßen in vertretbare Dimensionen:

„Unsere heutige Jubiläumsfeier gilt nicht der Erinnerung an große, schicksalsschwere Zeiten unseres Volkes, sondern der Erinnerung an stille, friedliche, aufbauende und veredelnde Arbeit, die im Verlaufe von 100 Jahren

⁸⁾ Das Schulgeld wurde im Oktober 1931 von 140 Reichsmark auf 200 Reichsmark jährlich erhöht. Vgl. Jahr.-Ber. 1931/32, S. 18.

⁹⁾ Dazu die entsprechenden Jahr.-Berichte.

¹⁰⁾ Als Unterlagen dazu wurden eingesehen und exzerpiert die Ausgaben der „Fränkischen Landeszeitung“ von 1932, insbes. die Nrn v. 2. 1., 4. 1., 6. 1., 2. 4., 4. 4., 5. 4., 7. 4., 11. 4., 16. 4., 25. 4., 4. 5., 7. 5. ff.

¹¹⁾ Siehe Jahr.-Ber. 1933/34, S. 17 ff.

¹²⁾ Gedruckt in indirekter Rede im Jahr.-Ber. 1933/34, S. 20.

¹³⁾ Festgottesdienst am 10. 9. 1933 in St. Gumbertus; dazu Jahr.-Ber. 1933/34, S. 20.

an unserer Gewerbeschule, Realschule und Oberrealschule geleistet wurde, eine Arbeit, die sich hinter engen Mauern verbarg, die aber im Laufe der Zeit doch hinauswirkte in die Weite und ihren bescheidenen Teil beitrag zu dem mächtigen, wirtschaftlichen und kulturellen Aufstieg unseres Volkes im vergangenen Jahrhundert“¹⁴⁾.

Die allgemeine nationale Begeisterung — die Arbeitslosigkeit nimmt zu- sehends ab — überwiegt jedoch; von vielen Seiten her dringen Forderungen in die Schule herein, die z. T. auch heute noch, z. T. leicht verändert, den Unterrichtsbetrieb stören. Jugendherbergssammlung und Sammlung für den Volksbund für das Deutschtum im Ausland und für die Kriegsgräberfürsorge sind erklärlich und lassen sich ohne gewundene Rechtfertigungsversuche aus der Zeitströmung heraus verstehen¹⁵⁾. Von 1934 an zeigt sich allerdings eine Häufung von Staatsdirigismus, der immer stärker um sich greift. Am 26. Mai nehmen die Schüler an der Schlager-Feier teil, die durch Rundfunk — damals noch keine Selbstverständlichkeit — aus Berlin übertragen wird. Des 86. Geburtstags Hindenburghs wird am 2. 10. gedacht, am 9. 11. findet eine Feier für die Opfer des Hitler-Putsches 1923 statt, ebenfalls am 18. Januar (Reichsgründung 1871) und am 30. Januar, anlässlich der Machtübernahme Hitlers¹⁶⁾.

Rasch schiebt sich der Anspruch des Staates auf die Jugend nach vorne, doch geschieht dies mit großer Geschicklichkeit. Am 4. 4. 1934 verbietet die Reichsjugendführung das Tragen von Dienstkleidung von HJ, Jungvolk, BDM und JM, gestattet aber das Tragen von Braunhemd oder Tracht ohne Rangabzeichen¹⁷⁾. Gleichzeitig erscheint jedoch in den Schülersatzungen für die höheren Lehranstalten in Bayern der Absatz: „Gegen das Tragen der Uniformen und Abzeichen von HJ, JV, SA, SS, BDM und JM in der Schule und bei Veranstaltungen der Schule werden von seiten der Schule keine Einwendungen erhoben. Die Entscheidung, ob und in welcher Form die genannten Uniformen und Abzeichen getragen werden sollen oder nicht, trifft der Verband, dem der Schüler oder die Schülerin angehört, nicht die Schule“¹⁸⁾. Zur Beruhigung mißtrauischer Erwachsener und zum Aufrechterhalten von Zucht und Ordnung verfügt die Reichsjugendführung: „Auf keinen Fall darf das Fahrtenmesser in die Schule mitgebracht werden“¹⁹⁾. Wird hier das Einverständnis mit der auf Sicherheit bedachten älteren Generation dokumentiert, so klingt die Sprache der Jugendführer schon anders, wenn sie sich an die ihnen anvertrauten Kinder wenden:

„Mein lieber Pimpf!

Du hast den Dienst an Deutschland in einem jüngeren Alter begonnen als die früheren Generationen. Millionen junger Deutsche denken wie Du. Weil wir einst ein Volk von Männern sein wollen, stehen wir heute schon als

¹⁴⁾ Jahr.-Ber. 1933/34, S. 21.

¹⁵⁾ ibid. S. 26 ff.

¹⁶⁾ Dazu Jahr.-Ber. d. Fachschule f. Maschinenbau 1933/34, S. 12, 13.

¹⁷⁾ Bek. v. 1. 2. 1935 Nr. VIII 1607 z. Vollzuge der Bek. v. 7. 3. 1934 Nr. VIII 6917 im KM-Amtsbl. Nr. 4 v. 26. 2. 1935, S. 30 f, hier zitiert nach „Änderungen der Schülersatzung“ v. 22. 3. 1928, Bamberg 1937, S. 17 f. Druckfehler (Leiche) in der letzten Zeile S. 17 ist in der vorliegenden Arbeit berichtigt.

¹⁸⁾ Ergänzung zu § 12 Abs. 4 d. Schülersatzung . . . v. 22. 3. 1928 i. d. Fassung v. 1937, S. 17.

¹⁹⁾ ibid. S. 18.

Jungen in Reih und Glied und tun unsere Pflicht. Ich erwarte von Dir, daß Du das Vertrauen erfüllst, mit dem Adolf Hitler Dich beschenkt hat und daß Du Dir der Ehre bewußt bist, die der Dienst auch für den kleinsten Jungen bedeutet. Deutschland sieht auf Dich!

Heil Hitler
Dein
Baldu^r von Schirach"²⁰⁾.

Wer jetzt, nach 36 Jahren, den Aufruf des Leiters der Abteilung „Ertüchtigung und Schulung“ der Reichsjugendführung liest, wird erschüttert sein über die Doppeldeutigkeit, die in den Worten dieses Aufrufs liegen:

„Kameraden! Euer Leben wird voll Taten sein, auf Eure Schultern wird mehr gelegt werden, als je eine Jugend trug, aber Euch wird auch mehr beschieden sein als jeder anderen Generation. „In Euren Händen liegt das Vollen-den.“

Es wird und muß gelingen! Aber nur dann, wenn Ihr stärker und härter werdet, als je eine Jugend gewesen ist, entschlossener und einiger lebt, als je in Deutschland gelebt wurde, und gläubiger und freudiger kämpft, als je in dieser Welt gekämpft worden ist! ...“²¹⁾.

Bis zum 30. September 1937 leitet unauffällig und mit großem organisatorischem Talent begabt, Oberstudiendirektor Josef Bürzle die Schule, ein Mann, der, bei aller Konzilianz, in der Sache, die er zu vertreten hat, auch hart sein kann, wenn es um Recht geht. Nicht umsonst steht als Abschiedsgruß der Schule zu lesen: „Seinen Schülern war er ein gerechter und wohlwollender Lehrer, seinen Erzieherkameraden ein wohlgesinnter Führer und Berater“²²⁾. Es darf darauf hingewiesen werden, daß Oberstudiendirektor Bürzle, der die der Oberrealschule Ansbach angegliederte Fachschule für Maschinenbau zu einer fast selbständigen, äußerst leistungsfähigen Schule ausbaute und ihr in der Eyber Straße eine neue Heimstätte zwies, 1937 auf eigenen Wunsch nach fast 15 Jahren als Schulvorstand in den Ruhestand tritt²³⁾. Welche Gründe ihn dazu veranlassen, sind bei der dürftigen Quellenlage nicht genau zu eruieren, doch kann mit Sicherheit gesagt werden, daß er mit der Entwicklung des Schulwesens unter dem NS-Regime nicht einverstanden war. Daß seine Gattin als Vorsitzende der Ansbacher Caritas tätig ist, in einer Zeit, in der diese kirchliche Enrichtung von staatlicher Seite her gar nicht gerne gesehen wird, spricht für sich. An Hand der Jahresberichte läßt sich feststellen, wie vor allem die von Staat und Partei geförderten Sonderaufgaben der Schule erheblich wachsen und schließlich überhandnehmen. Als Beispiel sei das Schuljahr 1936/37 angeführt, wo folgende politisch ausgerichteten Veranstaltungen stattfinden: Im Auftrag der Reichsjugendführung übernimmt das Jungvolk die körperliche Ausbildung durch Sport und Spiel für die Schüler bis zu 14 Jahren²⁴⁾.

²⁰⁾ Maschinenschriftlicher Brief, Berlin 8. 8. 1934, abgedruckt in „Pimpf im Dienst“, S. 3.

²¹⁾ Der Aufruf findet sich auf S. 4 des Buches „Pimpf im Dienst“, unterzeichnet von Helmut Stellrecht, dem Leiter der Abteilung „Ertüchtigung und Schulung“ der Reichsjugendführung.

²²⁾ Vgl. Jahr.-Ber. 1937/38, S. 18.

²³⁾ ibid.

²⁴⁾ Jahr.-Ber. 1936/37, S. 18.

Im Rahmen eines Wandertages erfolgt die Besichtigung der Parade des V. Armeekorps bei Giebelstadt²⁵⁾.

Mit Genehmigung des Reichsjugendführers wird am 12.6.1936 in feierlichem Akt, „an welchem sämtliche Lehrer, Schüler und Schülerinnen, der Bannführer der HJ und ein Vertreter der Kreisleitung teilnahmen“, die HJ-Fahne gehisst, nachdem 99% der Schüler und Schülerinnen den Jugendorganisationen der NSDAP angehören“²⁶⁾.

Am 6.10.1936 wird der Geburtstag des verstorbenen Kultusministers Schemm im Gemeinschaftsempfang gefeiert. Mehrere Vorträge über das Deutschtum im Ausland werden abgehalten; im Januar 1937 referieren mehrere Offiziere über die Offizierslaufbahn in der deutschen Wehrmacht, zum Tag der Polizei am 17.1.1937 wird ein Film gezeigt, am 30.1.1937 wird ganz-tägig der 4. Wiederkehr der nationalsozialistischen Machtergreifung gedacht. Ab 1.2.1937 muß der bis dahin vor- und nachmittags abgehaltene Unterricht stark verändert werden, da am Mittwoch, Freitag und Samstag die Nachmittage für den Staatsjugenddienst von HJ, JV, JM und BDM freigehalten werden müssen²⁷⁾. Zu diesem Zeitpunkt findet sich kein jüdischer Schüler mehr an der Anstalt; die beiden letzten hatten die Schule im Jahre 1935/36 verlassen müssen²⁸⁾. Auffällig bleibt, daß im Gegensatz dazu am Humanistischen Gymnasium, dem heutigen Carolinum, auch im Schuljahr 1937/38 noch ein jüdischer Schüler den Unterricht besuchen darf²⁹⁾.

Mit dem Ausscheiden von Oberstudiendirektor Bürzle aus dem Dienst beginnt 1937 für die Schule die Einflußnahme von „Staat und Partei“ in vollem Umfang. Der neue Anstaltsleiter, Oberstudiendirektor Philipp Schnitzlein, stellt seine Arbeitskraft — er ist Kriegsbeschädigter — überzeugt in den Dienst der Ideologie des Dritten Reiches; als Regimentskamerad Hitlers und als „Alter Kämpfer“ versucht er die Schule im Sinne der NSDAP zu gestalten, wobei er im Kollegium und auch bei der Hitlerjugend nicht überall Beifall findet. Er stirbt im September 1943 während einer Dienstreise in München, befangen in der damaligen Vorstellungswelt.

Bei Zusitzung der politischen Lage — Anschluß Österreichs, Sudetenkrise, Besetzung des Memellandes, Einmarsch in die Rest-Tschechoslowakei — gerät die Schule in den Sog der immer schneller zum Krieg drängenden Ereignisse. Im Gegensatz zu 1914 ist sie nicht abgeschlossen von den Geschehnissen auf politischem Gebiet, im Gegenteil: sie ist integrierender Bestandteil des politischen Geschehens. Einige symptomatische Ereignisse mögenstellvertretend für die Vielzahl stehen: 1937/38 steht am Anfang des Schuljahres noch der Schulgottesdienst, ab 1938 entfällt er; 1937/38 sind 19 Schüler vom Turnen befreit, ein Jahr später müssen alle am Turnen teilnehmen, die Befreiung wird verweigert. Der Lehrerrat hat übrigens schon seit 1937 nur noch beratende, keineswegs mehr beschließende Tätigkeit; an die Stelle des

²⁵⁾ Jahr.-Ber. 1936/37, S. 19.

²⁶⁾ ibid.

²⁷⁾ ibid. S. 21.

²⁸⁾ Jahr.-Ber. 1935/36.

²⁹⁾ Dazu die Jahr.-Ber. d. Hum. Gymnasiums Ansbach von 1936/37 und 1937/38; zu den Problemen, die den von Gymnasien kommenden jüdischen Schülern erwuchsen, vgl. Hans Gaertner: Probleme der jüdischen Schule während der Hitlerjahre a.a.O. S. 326 ff.

Elternbeirats tritt die sogenannte Schulgemeinde, worin neben dem Anstaltsleiter und Vertretern der Eltern der Vertrauensmann des NSLB (Lehrerbund) und ein Vertreter der HJ zusammenwirken^{29a)}. Immer häufiger werden 1938 Lehrer zu Wehrmachtssübungen einberufen, ohne daß Ersatz gestellt wird; immer häufiger werden Besuche von Vorführungen und Werbevorträgen der Wehrmacht, auch entsprechende Filme werden geschickt angeboten: „Verräter“, „Wolkenstürmer“, „Tannenberg“, „Marsch nach Abessinien“. Die eine Woche dauernde Einquartierung einer militärischen Einheit in der Schule ist den Schülern verständlicherweise sehr willkommen. Zur politischen Schulung werden immer wieder Lehrkräfte in die Schulungslager des NSLB (Nationalsozialistischer Lehrerbund) befohlen. Deutlich schält sich auch das Bestreben von Staat und Partei heraus, die körperliche Erziehung der Jugend auf Kosten der geistigen Ausbildung in den Vordergrund zu schieben. Schon 1937 werden die 9klassigen Schulen „geköpft“; 9. und 8. Klasse unterziehen sich fast gleichzeitig dem Abitur. Zur verständlichen Freude der Schüler werden wöchentlich 5 Turnstunden gehalten, im Jahr finden 5 Wandertage statt, Wintersporttag, Schwimmfest und Bann-Sportfest sorgen dafür, daß der Normalunterricht immer wieder unterbrochen wird, zusätzlich zu den feststehenden politischen Feiertagen 18.1., 30.1., 13.3., 21.3., 20.4. und 9.11., die mit Gemeinschaftsempfang am Rundfunk oder aber mit Aufmärschen begangen werden. Soweit sich feststellen läßt, hat von den Direktoren der Ansbacher höheren Schulen nur der Chef des humanistischen Gymnasiums, der streitbare Dr. h. c. Schreibmüller, in Wort und Schrift gegen Leistungsrückgang der Schüler und Entwertung des Gymnasiums gewettet³⁰⁾.

Mit Ausbruch des 2. Weltkrieges verschlechtert sich die Quellenlage über die Geschichte der Oberrealschule sehr rasch. Während die am 29.1.1938 vom Lyzeum zur Städtischen Theresien-Oberschule ausgebauten höhere Lehranstalt für Mädchen fast bis Kriegsende Jahresberichte drucken lassen kann, ist dies den beiden staatlichen höheren Schulen nicht möglich³¹⁾. Wir sind für die Jahre von 1940 bis 1947 auf mündliche Überlieferung angewiesen, soweit nicht die Lokalzeitung entsprechende Ereignisse an den Schulen festhält oder kommentiert. Der Unterricht wird schon sehr bald eingeschränkt, wegen des Lehrermangels und deswegen, weil nicht genügend Brennmaterial vorhanden ist. Die Schüler, soweit nicht in immer schnellerer Folge zu Arbeitsdienst und Wehrdienst eingezogen, werden im Rahmen von HJ und Jungvolk zu Sammlungen und zum Ernte-Einsatz beordert, wobei echte jugendliche Begeisterung besonders bei dem einen oder anderen geizigen Hopfenbauern im Spalter Anbaugebiet eine erste Abkühlung erfährt. Fast

^{29a)} In den Jahresberichten der Oberralschule ist nichts davon vermerkt; nur der alte Haudegen Schreibmüller notiert diese unerhörte Neuerung zwar pflichtgemäß aber mit vernehmlicher Empörung; vgl. Jahr.-Ber. d. Hum. Gymnasiums 1937/38, S. 10; Früchtel datiert diese Veränderung in seiner Festschrift zur 425-Jahrfeier des Humanistischen Gymnasiums Ansbach irrtümlich auf 1935; a.a.O. S. 11 f.

³⁰⁾ Die Einzelheiten stammen aus den Jahr.-Ber. 1937/38 und 1938/39; Schreibmüllers klare Sprache wird im Jahr.-Ber. von 1937/38 des Hum. Gymnasiums Ansbach, S. 10, deutlich. Seine sehr massive Festrede zur Erinnerungsfeier an den Einzug des Gymnasiums in das 1737 vollendete Gymnasialgebäude vom 7.7.1937 ist in der „Fränkischen Zeitung“ vom 8.7.1937 gewürdigten worden.

³¹⁾ Die äußerst aufschlußreichen Jahresberichte des Theresien-Gymnasiums sind bis zu den Jahren 1943/44 erhalten.

kindisch nimmt sich in diesem Zusammenhang eine Notiz in der „Fränkischen Zeitung“ aus: „Nun ist für unsere Jugend der schöne Weihnachtstraum aus. Heute nimmt der Unterricht in den Schulen wieder seinen Anfang. Nach den guten Vorsätzen die sie, wie wir Erwachsenen, zu Beginn des neuen Jahres gefaßt haben, werden die Jungen und Mädel mit neuem Eifer an die Lernarbeit herangehen. Heutzutage ist ja das Lernen bestimmt interessanter als je zuvor, denn wir leben im Jahr der großen Entscheidung. Also Kinder: paßt hübsch auf, dann wird euch das Lernen heuer doppelt Freude machen.“³²⁾

Die Freude ist nicht groß, weder bei Gymnasiasten noch bei Oberrealschülern, wie sie damals noch amtlich unterschieden werden. Ein erster Versuch, Volksschullehrer, die sich als Studienassessoren qualifiziert haben, in der höheren Schule einzusetzen, wird auch an der Oberrealschule unternommen. Will man der schweren Kriegszeit ein Positivum abgewinnen, so läßt sich feststellen, daß die alle betreffenden Schwierigkeiten keinen Prestige-Dünkel zwischen den höheren Schulen in Ansbach mehr aufkommen lassen, zumindest nicht unter den damaligen Schülern. Inwieweit der nivellierende Einfluß der Staatsjugend (HJ und angeschlossene Verbände) daran beteiligt war, läßt sich heute nicht mehr feststellen. Die Rangelei um die Schule mit dem größten Prestige beginnt erst wieder etliche Jahre nach dem Kriege, etwa zum gleichen Zeitpunkt, als die sogenannte „Freßwelle“ einsetzt³³⁾. Auf diese unterschwellig auch heute immer noch unter Schülern verschiedener Gymnasien am gleichen Ort vorhandene, nie ganz zu erfassende, auch von manchen einflußreichen Älteren gepflegte, manchmal fast wie Animosität gegenüber der anderen Schule anmutende Erscheinung ist wohl Hans Geißelmeiers Bemerkung aus seiner Festrede zum 25jährigen Bestehen der Oberrealschule aus dem Jahre 1954 gemünzt: „Noch sprecher werden die Zahlen unserer Schule, wenn wir sie — was mir gestattet sei — den vergleichbaren Werten des hiesigen Gymnasiums (Carolinum) gegenüberstellen. Für das Schuljahr 1952/53 ergeben sich als kennzeichnende Unterschiede, daß bei uns der Anteil der Kinder aus den Kreisen der Arbeiter und Angestellten und Beamten der unteren Gehaltsklasse ungefähr dreimal so groß, die der Kinder von Angehörigen der gehobenen Berufe etwa dreimal so klein ist wie beim Gymnasium. Mit der Hervorhebung dieser Tatsache ist — das sei, um jedem Mißverständnis vorzubeugen, nochmals betont — natürlich keinerlei soziale Wertung verbunden.“³⁴⁾

Das Kriegsjahr 1943 bringt überall harte Einschnitte, nachdem schon 1942 viele Schüler wochenlang zum Wehrertüchtigungslager (vornehmlich Eschenbach in der Oberpfalz) einberufen worden sind. Auch die seit 1942 in immer schnellerer Folge oft Nacht für Nacht sogar mehrmals einsetzenden Fliegeralarme stören den Unterricht erheblich, da die ersten beiden Stunden am nächsten Tage ersatzlos ausfallen. Dies ist keineswegs eine übertrieben vorsorgliche Maßnahme der Unterrichtsverwaltung, sondern bittere Notwendigkeit. Nacht um Nacht sind zumindest eine Lehrkraft und etwa ein

³²⁾ Fränkische Zeitung v. 3. 1. 1940.

³³⁾ Mit Zahlen lassen sich solche Erscheinungsformen nicht nachweisen, offizielle Bemerkungen darüber werden normalerweise nicht abgegeben.

³⁴⁾ Festrede von Hans Geißelmeier zum 25jährigen Bestehen der Oberrealschule Ansbach am 10. 7. 1954, abgedruckt im Jahr-Ber. 1954/55, hier S. 36.

halbes Dutzend Schüler, meist zwischen 15 und 17 Jahre alt, als Brandwachen in den Schulen eingesetzt, und bei mehrstündigem Fliegeralarm treten zu den vorgeschriebenen Rundgängen weitere Sicherungsaufgaben. Diese Sorgen treffen die älteren Schüler der Oberrealschule nicht allein. Bei jedem Fliegeralarm — zunächst ausschließlich nachts — eilen junge Menschen zu ihren Bereitschaftsstellen bei Polizei, Rotem Kreuz, Feuerwehr und Betriebschutz. Hier entsteht unter dem Druck der Umstände bereits unter 15- bis 17jährigen die später als Landserdenken oft apostrophierte Verhaltensweise³⁵⁾. Auch von diesen gemeinsamen Einsätzen her ist es verständlich, daß überholtes Prestige-Denken im Sinne einzelner Schulgattungen und Schultypen einfach lächerlich gewirkt hätte.

Mit der Katastrophe von Stalingrad wird der Anfang vom Ende auch an der Ansbacher Oberrealschule sichtbar. In den Todesanzeigen der Lokalzeitung deutet sich das Verbluten der Jugend an, die nicht schlechter war als andere Generationen vor ihr oder nach ihr. Im Frühjahr 1943 werden schlagartig viele Schüler von Oberrealschule und Gymnasium per Postkarte davon unterrichtet, sie seien für würdig befunden worden, in die Waffen-SS aufgenommen zu werden. Kurz darauf erscheinen zu einem im „Café Vaterland“ anberaumten normalen Dienst der Hitlerjungen uniformierte „Schreibtisch-Strategen“ der Waffen-SS und fordern von allen Anwesenden mit harteren Pressionen die freiwillige Meldung zur Waffen-SS; auch die Jungen, die sich auf bereits abgegebene und bestätigte Freiwilligenmeldungen in anderen Wehrmachtteilen berufen, werden unter Druck gesetzt. Vor allem finden die SS-Werber gehässige Worte gegen „die Oberschüler“, die sich der Pression widersetzen oder auf Einverständniserklärung der Eltern bestehen. Da auch mancher Junge der Oberrealschule dieser bösartigen Pression ohne Hilfe erlegen ist und anschließend zur Waffen-SS eingezogen wird, sei vermerkt, daß junge Menschen, die solcherart zur Waffen-SS kamen, im Laufe ihres jungen Lebens doppelt betrogen wurden³⁶⁾.

Kurz danach werden sämtliche Angehörigen des Geburtsjahrgang 1925 zum Arbeitsdienst und anschließend zum Militärdienst eingezogen. Im Rahmen der „Kinderlandverschickung“ kommen viele Schüler vor allem aus dem von Luftangriffen bedrohten Nürnberg an die Ansbacher Schulen, fast gleichzeitig aber werden die Angehörigen der Geburtsjahrgänge 1926 und 1927 als Flakhelfer in die Randzonen der Großstädte dienstverpflichtet und dort, z. T. in den Flak-Stellungen, notdürftig von dienstverpflichteten oder vom Wehrdienst dazu beurlaubten Lehrkräften unterrichtet. Für die Theresien-Oberrealschule gilt ähnliches. Für 9 Klassen sind nur 5 hauptamtliche Lehrkräfte vorhanden, ein großer Teil der 366 Schülerinnen wird zu Ernte- oder Fabrik-Einsatz abgestellt. Wegen der katastrophalen Verkehrsverhältnisse auf der Bahn müssen Fahrschülerinnen bisweilen zurückbleiben oder sind glücklich, auf Trittbrettern mitfahrend, ihren Bestimmungsort erreichen zu können³⁷⁾. Geregelter Unterricht ist an den Schulen in dieser aus den Fugen

³⁵⁾ Über psychologische Hintergründe dazu siehe bes. Hans v. Hentig: Die Besiegten, dtv Nr. 398.

³⁶⁾ Protokolle über die Vorgänge im „Café Vaterland“ existieren nicht.

³⁷⁾ Für die Angaben über die Schicksale der damaligen höchsten Klassen sind die Verfasser vielen ehemaligen Schülern zu großem Dank verpflichtet. Die Angaben über die Entwicklung an der Theresien-Oberschule stammen aus den Jahr.-Ber. dieser Anstalt aus der Zeit von 1942 bis 1944.

gehenden Zeit nicht mehr möglich, vor allem, als in den beiden letzten Kriegsjahren auch die Fliegeralarme am Tage überhandnehmen.

Zu diesem Zeitpunkt übernimmt nach dem überraschenden Tod Oberstudiendirektor Schnitzleins im September 1943 Oberstudiendirektor Ernst Zumach die Leitung der Oberrealschule. Er, der pflichtbewußte, integre alte Soldat, mag gewußt haben, was auf ihn und die Schule zukommt. Da er, von der völkischen Idee durchdrungen, sein Teil dazu beigetragen hat, die Jugend im guten Sinne national zu beeinflussen, geht er der bitteren Pflicht mit der Bürde, die Schule zu leiten, nicht aus dem Wege. Noch bevor das Dritte Reich zerbricht, zerbirst die Oberrealschule Ansbach unter dem Bombenhagel amerikanischer und kanadischer Flugzeuge, die am 22. und 23. 2. 1945 im Rahmen der Operation „Clarion“ Ansbach angreifen. An diesen zwei Tagen sterben innerhalb weniger Stunden etwa 500 Menschen in den Kellern und auf den Straßen der Markgrafenstadt; zum Vergleich: im 1. Weltkrieg fielen in mehr als 4 Jahren 575 aus Ansbach stammende Soldaten. Die Zahl der im 2. Weltkrieg gefallenen Ansbacher ist unbekannt, bis jetzt wurde auch noch kein umfassender Versuch unternommen, die Zahl der ehemaligen Real- und Oberrealschüler zu ermitteln, die im Wahnsinn des 2. Weltkrieges ein grausiges Ende fanden. Ihre alte Schule, das sogenannte Zocha-Schlößchen schräg gegenüber dem Bahnhof, hat im Februar 1945 den Todesstreich erhalten. Adolf Lang schreibt in seinem Aufsatz „Ansbach 1945“, gestützt auf einen sachkundigen Augenzeugen: „Ansbach hat nach Hamm in Westfalen den schwersterstörten Bahnhof ganz Deutschlands.“³⁸⁾ Wie die Oberrealschule nach den Angriffen aussieht, nur einen Steinwurf weit vom Bahnhof entfernt, können nur diejenigen beschreiben, die damals mit primitivsten Mitteln wenigstens einige Einzelstücke aus den Trümmern zu retten versuchten. Daß die Schule während des Angriffs ausnahmsweise menschenleer ist, muß als außergewöhnlicher Glücksfall bezeichnet werden. Die sofort nach den Angriffen zu Aufräumungsarbeiten eingesetzten Schüler — die ältesten sind 15 bis 16 Jahre — mühen sich nach Kräften um Sicherstellung vor allem der wertvollen naturwissenschaftlichen und physikalischen Sammlungen, doch geht fast alles im Wirbel des Zusammenbruchs verloren, wo ein Menschenleben nichts mehr gilt, wo materielle Güter, und seien es Sammlungen von großem Wert, weniger gelten als der Besitz einer Zigarette. Die Umkehrung aller Werte beginnt, schmerzlich für viele, die nichts verbrochen haben und jetzt bestraft werden für unglaubliche Verbrechen einer wahnwitzigen Führungsschicht. Während mancher Konjunkturritter aus der NS-Zeit mit Hilfe eines „Persil-Scheins“, ausgestellt von einem glaubwürdigen Gegner des NS-Regimes, in die neue Konjunktur „Demokratie“ hineinreitet, erfüllt Oberstudiendirektor Zumach schweigend die bittere Pflicht, nicht nur an der Beseitigung der Trümmer seiner Schule zu arbeiten, bis er, wie fast 90 Prozent aller Beamten, von der Besatzungsmacht „gefeuert“ wird. Er geht schweigend, und als er, nach vielen Jahren rehabilitiert, nicht als Chef, sondern als einfaches Mitglied des Lehrerkollegiums wieder den Unterricht aufnimmt, tut er es ohne ein böses Wort, pflichtgetreu wie eh und je, allerdings schwer gezeichnet von den Jahren, in denen sein Idealismus zerbrochen wurde.

³⁸⁾ Lang, Ansbach 1945, in „Ansbacher Kulturspiegel“ 3/1965.

Die letzten Kriegsjahre wirken, aus der Distanz eines Vierteljahrhunderts betrachtet, wie ein wüster Traum. 15jährige an Flakgeschützen im bedrohten Großraum Nürnberg, Lehrer und Schüler im behördlichen Luftschutz, um Menschenleben zu retten, „nebenbei“ im Unterricht; die Mädchenschule wird Hilfslazarett, die Mädchen, soweit nicht in die Muna Oberdachstetten dienstverpflichtet, erhalten Unterricht in der Oberrealschule; da schließlich praktisch alle über 16 Jahre alten Schüler zum Waffendienst einberufen oder dienstverpflichtet sind, wird Platz für einige Klassen der neu erstandenen Hauptschule in den Räumen der „ORA“; Studenten aus der ausgebombten TH München und ein Professor von der TH Aachen setzen ihre Arbeiten in der noch nicht zerbombten Ansbacher Schule fort; schließlich werden halbwüchsige Schüler zu Schanzarbeiten an den Westwall beordert; die vorsorglich angeschafften Koksvorräte der Schule werden abtransportiert, um in Lazaretten wenigstens einigermaßen erträgliche Temperaturen zu schaffen; die Turnhalle — im Erdgeschoß des heutigen Altbau — und ein Teil des heutigen Eckbaus dient ungarischen Honved-Truppen als Kaserne; endlich werden die verbliebenen Lehrkräfte beim Volkssturm ausgebildet und z.T. noch eingesetzt. Das nahe Ende ist unverkennbar, und als der Schulkomplex zermalmt wird, scheint nicht nur das Ende der Oberrealschule unwiderruflich zu sein³⁹⁾. In einer unvollständigen Aufstellung über die Kriegsverluste der Abiturienten der Ansbacher Oberrealschule läßt sich nachlesen, daß von den 492 Schülerinnen und Schülern, die zwischen 1929 und 1944 das Reifezeugnis erhielten, im 2. Weltkrieg 115 umkamen oder vermißt blieben⁴⁰⁾. Dabei ist die Dunkelziffer über diejenigen Schüler, die vorzeitig einberufen wurden und den sogenannten Reifevermerk erhielten oder aber ohne diese amtliche Bestätigung in den Krieg ziehen mußten, unberücksichtigt. Legt man die Zahlen 492 und 115 zugrunde, so sind 23,3 % der Absolventen im Krieg umgekommen; berücksichtigt man die relativ hohe Dunkelziffer bei den vorzeitig Einberufenen, so kann ohne Überreibung behauptet werden, daß ein Viertel der Abiturienten dem Krieg zum Opfer fiel; es ist sogar nicht auszuschließen, daß 30 % der Abiturienten — einschließlich der Schüler mit und ohne Reifevermerk — umkamen.

Jedenfalls liegt 1945 die Schule in Trümmern, die Situation erscheint ausweglos, die noch erreichbaren Schüler werden für Notstandsarbeiten an der eigenen Schule, an Privathäusern, staatlichen und städtischen Gebäuden und im teilweise zerbombten Stadtfriedhof herangezogen. Die Oberrealschule bleibt ein Jahr lang geschlossen, ob ein Neuaufbau möglich wird, ist äußerst fraglich.

³⁹⁾ Zu diesen Einzelheiten R. Zwanziger: 25 Jahre Oberrealschule Ansbach, S. 4 ff.
⁴⁰⁾ Angaben erstellt nach R. Zwanziger a.a.O. S. 14 ff.

Der Wiederaufbau 1946—1956

Mitten in der Hoffnungslosigkeit des absoluten Zusammenbruchs versuchen die wenigen Lehrer, denen man die Berufsausübung nicht verboten hat, den völlig zum Erliegen gekommenen Schulbetrieb wieder aufzubauen. Es fehlt an Raum, an Mobiliar, an Büchern, Schreibzeug und Heften, und es ist nicht übertrieben, wenn Schüler aus dieser Zeit berichten, daß ein Bleistift sorgsam gehütet wurde. Die noch vorhandenen Bücher aus der Zeit des Dritten Reiches sind ausnahmslos verboten, Hefte sind nicht frei käuflich. Nur gegen Rückgabe mehrerer beschriebener Hefte, später im Verhältnis 1:1, kann neues Schreibmaterial erworben werden.

Im ersten halben Jahr nach Kriegsende erscheint auch dem größten Optimisten der Wiederaufbau einer höheren Schule völlig außer Reichweite zu liegen. Und doch ist es ein Lehrer der Ansbacher Oberrealschule, der den gesamten Unterrichtsbetrieb wieder in Gang bringt: Studienprofessor Oskar Griebel übernimmt im September das Amt des Stadtschulrats. Rudolf Zwanziger kennzeichnet die unmöglich erscheinende Lage folgendermaßen: „Zunächst mußte sich . . . der Herr Schulrat ein Amteszimmer suchen und das einfachste Mobilier erbetteln. In den Räumen des Alumneums waren nicht gleich alle Zimmer beschlagnahmt. Also amtierte er dort. Zuerst mußte nach den Weisungen der Amerikaner die Volksschule, hernach die Berufsschule in Gang gebracht werden. Erst dann durfte man hoffen, auch die höheren Schulen eröffnen zu können. Täglich drohte die Beschlagnahme weiterer Räume, täglich änderte sich die Lage.“¹⁾

Oskar Griebel, der von 1946 bis 1950 die Oberrealschule in der wohl schwersten Zeit ihres Bestehens leitet, beginnt aus dem Nichts: ohne Direktorat, ohne Sekretariat, ohne eigene Schulgebäude, ohne Lehrplan, ohne Bücher, fast ohne Schreibmaterial, mit einem halben Dutzend Lehrern, die er zum Teil nicht kennt, die zum Teil nicht ausgebildet sind, aber voll besten Willens, in aussichtsloser Lage zu helfen: denn es geht um fast 700 Schüler, die im Februar 1946 nach einem Jahr schulfreier Zeit aufgenommen werden wollen in die räumlich nicht existierende Oberrealschule Ansbach. Was Oberstudiendirektor Griebel unter diesen Umständen geleistet hat, stets ruhig, immer ausgeglichen, ist bewundernswert, und obwohl er in der hoffnungslosesten Periode der Oberrealschule als Anstaltsleiter wirkt, ist er der Grandseigneur unter den Chefs dieser Anstalt. Als 1948 zum ersten Mal seit 1939 wieder ein Jahresbericht über die Oberrealschule veröffentlicht wird, schreibt Griebel über die Jahre, in denen auch für ihn eine Welt zerbrochen sein mußte: „Die besonderen Verhältnisse haben es seit dem Jahre 1939 nicht mehr gestattet, einen Jahresbericht herauszugeben. Die Kriegsereignisse sind auch an unserer Schule nicht spurlos vorübergegangen. Schwere Bombentreffer haben am 22. und 23. Februar 1945 die Gebäudekeiten unserer Anstalt so schwer getroffen, daß der Unterricht, der vorher nur mehr lückenhaft durchgeführt werden konnte, ganz eingestellt werden mußte. Nach Einstellung der Kriegshandlungen haben sich Lehrer und Schüler zu Aufräumungsarbeiten . . . bereitwillig zur Verfügung gestellt. Unverdrossen haben sie bei jeder Witterung die mühselige Kleinarbeit auf sich genommen . . .“²⁾

¹⁾ Zwanziger, 25 Jahre Oberrealschule Ansbach, S. 6.

²⁾ Jahr.-Ber. 1947/48, S. 22.

Wer den ersten Jahresbericht nach dem Kriege durchblättert, wird in soziologischer Hinsicht manche Veränderung feststellen können, andererseits manchen Zug entdecken, der die Tradition der Oberrealschule weiterführt. Zunächst fällt auf, daß die Zahl der Katholiken steil ansteigt, daß infolge des starken Flüchtlingszstroms die Zahl der gebürtigen Einheimischen erheblich sinkt und daß die soziale Schichtung unübersichtlich wird, da die Angaben über den Beruf des Vaters der unsicheren Zeit entsprechend recht weit gefaßt sind. So, wie in einem Falle ein Lehrer einen Tarnnamen annimmt, um Spuren zu verwischen, so, wie ein anderer Lehrer aus Furcht vor Entlassung die Nominalmitgliedschaft in einer Partei-Organisation verschweigt, genau so werden von den Schülern z.T. allgemein gefaßte Berufsbezeichnungen für den Stand des Vaters angegeben. Interessant ist in diesem Zusammenhang ein Überblick über die Geburtsorte der Schüler, wobei sich folgende Einzelheiten ergeben: Von 876 Schülern (die ersten beiden Sonderkurse sind mitgerechnet) sind nur 197 in Ansbach geboren, weitere 348 stammen aus Bayern, 52 aus dem Bereich der heutigen Bundesrepublik; erstaunlich hoch ist mit 279 die Zahl der Kinder von Heimatvertriebenen³⁾.

Es zeigt sich erneut, wie nach dem 1. Weltkrieg, daß in einer Zeit, wo materielle Sicherheit nicht mehr gegeben ist, die Eltern unter größten Opfern bereit sind, ihren Kindern eine gediegene Ausbildung anzudeihen zu lassen. Die Schwierigkeiten sind anfangs unvorstellbar: für zunächst 658 Schüler stehen 5 Räume zur Verfügung, schließlich sind es für mehr als 800 Schüler in 22 Klassenabteilungen wenigstens 9 Zimmer, in denen Unterricht erteilt wird. „Niemand frage heute nach den äußeren Bedingungen“, schreibt Rudolf Zwanziger in der Festschrift „25 Jahre Oberrealschule Ansbach“. „Die Ofenrohre der eingestellten eisernen Öfen leiteten die Abgase durch die Fenster ins Freie. Der Unterricht war für jede Klasse stark verkürzt. Als Treffpunkt der Lehrkräfte diente ein Tisch am Treppenaufgang. Die Lehrer wechselten. . . Das Direktorat der Oberrealschule hatte zunächst in der Hausmeisterwohnung im Gymnasium (Anm. d. Herausgeber: gemeint ist das Carolinum) Unterschlupf gefunden. . . Es gab mehr zu entscheiden als heute. Die Kinder der Flüchtlinge und Evakuierten strömten herzu und wollten und sollten eingereiht werden. Aus anderen Schultypen, mit verschiedenen Wissensgrundlagen und mit zeitlich kürzeren oder längeren, vielfach durch die Flucht veranlaßten Unterbrechungen, kamen sie und fanden, soweit es ging, Aufnahme. . . Die einzelne Schule mußte handeln, mußte die Verantwortung selbst übernehmen und organisieren. . .“⁴⁾

In diesem Zusammenhang muß auf ein Faktum hingewiesen werden, das heute allzu leicht in Vergessenheit gerät: die vorbildliche Kameradschaftlichkeit aller anderen Ansbacher Schulen. Ohne ihre sichtbar gewordene oder anonym geleistete Mithilfe hätte die Oberrealschule nicht weiterleben können. Der Verlust der eigenen Schulgebäude — Adolf Lang nennt die Zerstörung des Zocha-Schlößchens den vielleicht größten Einzelverlust in Ansbach⁵⁾ — zwingt zur Zersplitterung von Unterricht und Klassen. Ein Teil wird im Theresien-Gymnasium untergebracht, ein Teil erhält Zimmer im Carolinum, das selbst erst nach zähen Verhandlungen das von der UNRRA beschlagnahmte

³⁾ Zahlen erarbeitet aus Schülerverzeichnis im Jahr-Ber. 1947/48.

⁴⁾ Zitat aus R. Zwanziger a.a.O., S. 6; weitere Einzelhinweise in den Jahresberichten ab 1948.

⁵⁾ Lang, Ansbach 1945, a.a.O.

Schulgebäude in desolatem Zustand zurückerhalten hat, ein Teil der Oberrealschüler findet Platz in der alten Berufsschule, zeitweise auch in der Fachschule für Maschinenbau und in der Güllschule. Vor allem Theresien-Gymnasium und Gymnasium Carolinum unter Leitung der Oberstudiendirektoren Becker und Dr. Früchtel haben jahrelang klaglos die vielköpfige „Untermieterschar“ geduldet und mit bewundernswerter Selbstverständlichkeit überall geholfen, wo es irgendwie möglich war, auch unter bewußtem Verzicht auf die Möglichkeit, die Lage der eigenen Schule zu verbessern. Dafür gebührt ihnen der herzlichste Dank⁶⁾.

Kurz nach dem Kriege kommen viele Schüler, ausgesiedelt in Dörfer und Weiler, auch bei miserabelstem Wetter viele Kilometer zu Fuß in die Schule. Fahrräder gibt es nur wenige, die Eisenbahnzüge sind hoffnungslos überfüllt, motorisierter Verkehr ist fast überhaupt nicht vorhanden. Daß die Kinder — manche ohne Frühstück — stundenweit in die Schule laufen, mit schlechtem Schuhwerk, wird als Selbstverständlichkeit betrachtet. Für sie vor allem ist es eine große Hilfe, als die von caritativen und städtischen Stellen getragene Kinderspeisung der ärgsten Not zu steuern sucht. Es ist erstaunlich, welche Mengen damals angeliefert und nachweislich bis aufs letzte Gramm zur Verpflegung der Kinder ausgegeben werden⁷⁾. Ohne Rücksicht auf Schulart oder soziale Stellung werden z. B. am 2. 12. 1947 für die Zeit vom 8. 12. bis 20. 12. 1947 für Ansbacher Kinder angeliefert:

Tomatenmark	156,341 kg
Kondensmilch	204,715 kg
Trockenei	51,257 kg
Eiskrempulver	102,173 kg
Speck	127,915 kg
Kakao	174,182 kg
Schweineschmalz	81,845 kg
Zwiebelpulver	5,216 kg
Rosinen	282,593 kg
Trockenmagermilch	1233,338 kg
Sojamehl	231,336 kg
Weizenmehl	745,265 kg
Haferflocken	359,705 kg
Salz	51,510 kg
Teigwaren	256,913 kg
Zucker	667,973 kg
Weizengrieß	411,060 kg
Weizenflocken	205, 530 kg
Frischhefe	5,138 kg
Trockenkartoffeln	768,398 kg
Ham & Eggs (in Dosen)	205,311 kg) ⁸⁾

Diese Mengen wurden verteilt an
 1969 Kinder in der Güllschule (darunter 79 der Oberrealschule),
 1350 Kinder in der Luitpoldschule,

6) Über die Rückgabe des Carolinums siehe Früchtel, a.a.O.

7) Tausende von Belegen, nach Auflösung des Ortsausschusses für Kinderspeisung weggeworfen, befinden sich heute in Privatbesitz.

8) Lieferschein des Verpflegungslagers Nürnberg v. 2. 12. 1947.

702 Kinder im Theresien-Gymnasium (darunter 257 der Oberrealschule),
 410 Kinder im Gymnasium Carolinum (darunter 231 der Oberrealschule),
 620 Kinder der Berufsschule ⁹⁾.

Im angegebenen Zeitraum erhalten die genannten Kinder folgende Pausenverpflegung

- 8. 12. 1947 Schokoladegrieß
- 9. 12. 1947 Kartoffelgemüse mit Fleisch
- 10. 12. 1947 Weizenflockenbrei mit Trockenobst
- 11. 12. 1947 Kartoffelgemüse mit Speck
- 12. 12. 1947 Schokoladespeise
- 13. 12. 1947 Haferflockenbrei mit Trockenobst
- 15. 12. 1947 Schokoladegrieß
- 16. 12. 1947 Milchnudeln
- 17. 12. 1947 Kartoffel-Tomaten-Gemüse mit Fleisch
- 18. 12. 1947 Haferflockenbrei mit Trockenobst
- 19. 12. 1947 Kakao mit 2 Brötchen
- 20. 12. 1947 Kakao mit 2 Brötchen ¹⁰⁾

Als Weihnachtsüberraschung werden ausgegeben in einer Zeit, in der der Hunger noch vorherrscht und Kinder und Jugendliche noch dankbar sind für Zusatzverpflegung:

Güllschule	2210 Kinder	2210 Tafeln Schokolade 8810 Rollen Drops 2210 Stück Liegnitzer Bomben 4420 Stück Lebkuchen
Luitpoldschule	1650 Kinder	1650 Tafeln Schokolade 6600 Rollen Drops 1650 Stück Liegnitzer Bomben 3300 Stück Lebkuchen
Theresien-Oberrealschule	528 Kinder	528 Tafeln Schokolade 528 Stück Liegnitzer Bomben 1056 Stück Lebkuchen 1056 Stück Zuckerwaren
Handelsschule	69 Kinder	69 Tafeln Schokolade 69 Tafeln Schokolade 276 Rollen Drops 69 Stück Liegnitzer Bomben 138 Stück Lebkuchen
Oberrealschule	834 Kinder	828 Tafeln Schokolade 595 Stück Liegnitzer Bomben 239 Stück Dinnerpackungen 3336 Rollen Drops 1652 Stück Lebkuchen 12 Stück Zuckerwaren (6 Portionen) 2 Kilo Keks (8 Portionen)
Fachschule f. Maschinenbau	85 Kinder	85 Tafeln Schokolade 340 Rollen Drops 85 Stück Liegnitzer Bomben

⁹⁾ Ausgabescheine Nr. 200a-e des Ortsausschusses für Kinderspeisung Ansbach-Stadt, Lagerverwaltung v. 8. 12. 1947.

¹⁰⁾ Speisepläne v. 8.-20. 12. 1947 der Kinderspeisung.

Gymnasium (Carolinum)	253 Kinder	170 Stück Lebkuchen 253 Tafeln Schokolade 1012 Rollen Drops 250 Stück Liegnitzer Bomben 3 Stück Dinnerpackungen 500 Stück Lebkuchen 0,750 kg Keks (3 Portionen)
Berufsschule	2362 Kinder	2362 Tafeln Schokolade 9448 Rollen Drops 2362 Stück Dinnerpackungen 4724 Stück Lebkuchen ¹¹⁾

Die vorstehende, scheinbar nicht zum schulischen Leben an der Oberrealschule gehörende Aufstellung mag zeigen, welche Anstrengungen auch von außerschulischer Seite unternommen werden in einer Zeit, als eine Zigarette 15 Mark kostet und ein halbes Pfund Butter nicht unter 250—300 Mark zu haben ist.

Mit der Währungsreform im Jahre 1948 beginnt für die Oberrealschule ein erster Lichtblick. Im Restbestand der Schule, der notdürftig hergerichtet und abgestützt wird, können 6 Klassenzimmer und die beiden Fachräume für Physik ihrer Bestimmung übergeben werden; da für die „neu“ erstandene Schule ein Hausmeister notwendig sind, übernimmt im Mai 1948 Schulwart August Knöchel dieses Amt. Auch das „Direktorat“ wird neu eingerichtet; Oberstudiedirektor Griebel bezieht das Gelaß im Ausmaß von knapp 2 mal 4 Metern im Sommer 1948 ¹²⁾). Noch müssen die Schüler Schulgeld in Höhe von 50 DM im Jahr entrichten, doch sind etwa zwei Drittel von ihnen auf Grund ihrer sozialen Verhältnisse ganz oder teilweise von der Zahlung befreit ¹³⁾). Bis zum Ende des Jahres 1948 bleibt die in der Eyber Straße beheimatete Fachschule für Maschinenbau der Oberrealschule angegliedert, dann erfolgt die endgültige Trennung, da sich beide Schulen seit den ersten Jahren des 20. Jahrhunderts in zunehmendem Maße und immer schneller auseinanderentwickelt haben ¹⁴⁾). Die von dem weitblickenden Rektor und Hofrat Jüdt zu Beginn des 20. Jahrhunderts errichtete Fachschule für Maschinenbau (und Elektrotechnik) ist heute eine vollwertige Spezialschule, deren Absolventen die besten Aussichten für Ingenieurberufe mitbringen.

In den Jahren 1947 bis 1950 werden trotz größter Raumnot fünf Sonderkurse für Kriegsteilnehmer abgehalten, wobei in halbjährigen Lehrgängen versucht wird, den ehemaligen Schülern aus allen Gegenden Deutschlands, die infolge der Kriegszeit kein Abitur ablegen konnten und auch keinen Reifevermerk erhielten, die Möglichkeit zu bieten, das Abitur nachzuholen.

¹¹⁾ Die Unterlagen über die Lieferungen an die Karolinenschule scheinen beim Ortsausschuß für Kinderspeisung verlorengegangen zu sein, nachdem diese Institution aufgelöst wurde. Es steht aber außer Zweifel, daß auch die Kinder der Karolinenschule täglich im gleichen Maße versorgt wurden wie die anderen.

¹²⁾ Dazu schreibt Zwanziger: „Das Zimmer des Oberstudiedirektors ist zwar sehr klein und einfach, muß aber noch immer genügen.“ Siehe 25 Jahre Oberrealschule Ansbach, S. 7.

¹³⁾ Im ersten Jahresbericht nach dem 2. Weltkrieg ist davon nichts erwähnt, da es bis 1951 üblich war, für den Besuch einer höheren Schule Schulgeld zu bezahlen.

¹⁴⁾ Der Versuch zur Aufzeichnung der Geschichte der Fachschule für Maschinenbau im Rahmen der vorliegenden Arbeit wurde bewußt unterlassen, da der Rahmen sonst gesprengt worden wäre.

Es ist für die Teilnehmer — der älteste ist schon 28 Jahre — nicht leicht, sich nochmals auf die Schulbank zu setzen, nachdem sie im Krieg schon sehr viel Lebenserfahrung gewonnen und zum Teil als Offiziere verantwortliche Stellungen bekleidet haben¹⁵⁾. Die Disziplin der Kursteilnehmer bildet die Grundlage dafür, daß sie, die die bittere Seite des Lebens schon kennengelernt haben, auch große schultheoretische Lücken mit eisernem Fleiß und großem Überblick überbrücken können. Übereinstimmend berichten die Lehrkräfte — nicht nur aus Ansbach —, daß diese „Schüler“ die eifrigsten gewesen seien, die sie im Laufe ihres Dienstes kennengelernt haben¹⁶⁾.

Auffällig ist die konfessionelle Zusammensetzung der Schülerschaft noch 1948, drei Jahre nach Ende des Krieges. Die Zahl der Katholiken ist erheblich gestiegen, die der Gottgläubigen aus dem Dritten Reich hat sehr abgenommen, doch sind sie unter den Splittergruppen noch am häufigsten vertreten mit 7 Schülern; 3 nennen sich noch bekennfrisch, 1 deutschgläubig. Außer den gängigen Konfessionsbezeichnungen evangelisch und katholisch sind zu finden 3 Russisch-Orthodoxe, 2 Altkatholiken, 2 Adventisten, 1 Methodist, 1 Griechisch-Orthodoxer und 1 Israelitin¹⁷⁾.

Stärker als das konfessionelle ist das soziale Gefüge drei Jahre nach dem 2. Weltkrieg aufgefächert. Auf diese Tatsache hat noch 1954 Geißelmeier hingewiesen¹⁸⁾. Leider ist seit 1955 in den Jahresberichten der Beruf des Erziehungsberechtigten nicht mehr angegeben, wohl aus der Überlegung heraus, soziale Animositäten unter den Eltern zu vermeiden. Für statistische Erhebungen und sozialkritische Studien ist das Fehlen einer solchen leicht zugänglichen Übersicht trotzdem bedauerlich.

Als Oberstudiendirektor Griebel in den Ruhestand tritt (1950), sind die Grundlagen für den Wiederaufbau und Ausbau der Oberrealschule geschaffen, das Pflänzchen Hoffnung grünt wieder. Sein Nachfolger, Dr. Rudolf Zwanziger, eröffnet die Reihe der heute noch lebenden Oberstudiendirektoren. Unter seiner Ägide zeichnen sich einschneidende Maßnahmen auf dem Schulsektor in ganz Bayern ab. Bedingt durch das 1946/47 erzwungene allgemeine Wiederholungsjahr für alle Schüler und die Aufstockung einer 9. (heute 13.) Klasse in den höheren Schulen, die bis dahin alle noch acht-klassig sind, fällt im Schuljahr 1951/52 die 6. (10.) Klasse, in den beiden folgenden Jahren die 7. (11.) und 8. (12.) Klasse aus, so daß 1955 keine Reifeprüfung stattfindet¹⁹⁾. Es beginnt 1951 der regelmäßige Sozialkunde-Unterricht, Schüler- und Lehreraustausch mit den USA setzt ein, ein erster Versuch zum Schülerbriefwechsel mit England wird unternommen. Ähnlich wie Griebel hat Dr. Zwanziger als Chef mit seiner Schule am meisten unter Raumschwierigkeiten zu leiden. Während die Schülerzahl 1953 auf 942 steigt²⁰⁾, kann das Gymnasium Carolinum wegen dringenden eigenen Bedarfs keine Räume mehr

¹⁵⁾ Dazu 25 Jahre Oberrealschule Ansbach, S. 13 f.

¹⁶⁾ Zurückhaltender äußert sich hierzu Zwanziger, a.a.O., S. 6 f.

¹⁷⁾ Zahlen erstellt nach Jahresbericht 1947/48. Die Statistik in diesem Jahresbericht weicht vom Schülerverzeichnis ab. Anna Moser aus Csorkow ist in der Nachkriegszeit die einzige Jüdin an der Ansbacher Oberrealschule. Über ihr Geburtsdatum besteht Uneinigkeit. Im Jahr-Ber. 1947/48 ist es mit 1. 11. 1925 angegeben, in der Festschrift 25 Jahre Oberrealschule Ansbach wird der 1. 11. 1927 genannt. (Druckfehler?)

¹⁸⁾ Geißelmeier, a.a.O., S. 36.

¹⁹⁾ Zu dieser Entwicklung siehe Früchtel, a.a.O., S. 16.

²⁰⁾ Zahl entnommen aus der graphischen Darstellung bei Zwanziger, a.a.O., S. 10.

für die Oberrealschule zur Verfügung stellen, und die im Neubau der Theresien-Oberrealschule zugesagten beiden Räume können erst im Frühjahr 1956 bezogen werden, da sich Verzögerungen im Baufortschritt ergeben. Katholische Stadtgemeinde und Evangelisches Wohnheim stellen zwei Ausweichräume zur Verfügung²¹⁾). Der schnell entschlossene, langen Ausführungen abgeneigte Oberstudiendirektor hat alle Hände voll zu tun, um die sich fast lawinenartig anstauenden Probleme zu bewältigen. Die Planung für den Neubau läuft an, eine ungewöhnlich starke Fluktuation im Lehrerkollegium, bedingt durch Pensionierung älterer Kollegen, Zugang vieler junger, vom Seminar kommender Lehrkräfte, für die Ansbach zum Teil nur Durchgangsstation bildet, die Verhandlungen mit den Kirchengemeinden beider Konfessionen, mit Stadtverwaltung, Verwaltung des katholischen Wohnheims und vielen anderen Behörden erfordern die ganze Kraft von Oberstudiendirektor Dr. Zwanziger, der hinsichtlich der sehr schlechten Raumverhältnisse lakonisch feststellt: „Die Schule wird noch ein Jahr unter solch mißlichen Verhältnissen zu leiden haben“²²⁾. Wie mißlich die Zustände schon 1954 sind, sagt unmissverständlich Hans Geißelmeier in seinem Festvortrag: die Oberrealschule Ansbach ist außer drei Nürnberger Schulen die einzige höhere Schule in Mittelfranken, die noch im Schichtunterricht arbeiten muß — wahrlich ein trauriger Ruhm²³⁾). Trotz eines schüchternen Versuches, an der Ecke der Bischof-Meiser-Straße einen kleinen Erweiterungsbau zu errichten, fast an der gleichen Stelle, wo um 1900 Rektor Jüdt schon einen Ausbau durchgeführt hatte, bleibt die Raumnot drückend. Auch als die Oberrealschule ihr 25jähriges Bestehen feiert, sind die tiefgreifenden Folgen des 2. Weltkrieges in den Familien der Schüler noch nicht beseitigt. Es fehlen in erschreckendem Maße die Väter, die aus dem Krieg nicht zurückgekommen sind.

Von den 1955 namentlich genannten 951 Schülern wachsen 143 ohne Vater auf, weil die Väter entweder gefallen, gestorben oder vermißt sind. Weitere 34 Schüler haben Stieffäter, bei 2 ist der Großvater als Erziehungsberechtigter eingetragen; daß fast ein Fünftel der Schüler nicht in der Geborgenheit einer vollständigen Familie lebt, dürfte zu denken geben²⁴⁾). Trotzdem ist das Verhältnis vieler Schüler zur Schule damals persönlicher und von einer Art Leistungswillen bestimmt, wie es sich heute nur in Ausnahmefällen registrieren läßt.

Die sechs Jahre, die Oberstudiendirektor Dr. Zwanziger die Schule leitet, sind sowohl eine Periode des ergänzenden Aufbaus als auch ein Abschnitt des Übergangs. Die schlimmsten, lebensbedrohenden Schäden für die Schule sind schon beseitigt, doch leidet die Anstalt noch an bedingstigender Raumnot. Die ersten Pläne zum räumlich zufriedenstellenden Ausbau für die fünfziger Jahre entstehen noch unter Dr. Zwanzigers Ägide, doch tritt er 1956 in den wohlverdienten Ruhestand, bevor die praktischen Arbeiten in Angriff genommen werden können.

²¹⁾ Ohne böswillig Kritik üben zu wollen, darf festgestellt werden, daß ein Ausweichraum im Keller des Gasthofs „Augustiner“ für Lehrkräfte und Schüler äußerst ungünstig lag, da er bei entsprechender Dekoration (Fasching, sonstige Feierlichkeiten) dem Lehrer den Blick auf mehr als ein Drittel der Schüler verwehrte.

²²⁾ Jahr.-Ber. 1955/56, S. 36.

²³⁾ Geißelmeier, a.a.O., S. 36 f.

²⁴⁾ Zusammengestellt aus den Unterlagen im Jahr.-Ber. 1954/55 (Schülerverzeichnis).

Der Ausbau zum Platen-Gymnasium (1957—1970)

Im Rahmen des Ausbaus und der Vereinheitlichung des bundesdeutschen Schulwesens sind seit etwa 1950 in immer schnellerer Folge neue Pläne und Modelle erdacht und auch oft überstürzt angeordnet und durchgeführt worden, so daß es nicht verwundert, daß die vom Grünen Tisch her manchmal aus politischen Gründen provozierte Unruhe schließlich auch auf Schüler und Lehrer übergegriffen hat. Vernünftige, auch großzügige Reform wird von Lehrern und Schülern durchaus begrüßt, wenn auch vielleicht manchmal erst nach einigem Zögern; Lehrer und Schüler haben aber ein sehr feines Gespür für Widersprüchliches, Unausgereiftes, wenn aus der Schule ein Tummelplatz für politische Ambitionen gemacht werden soll. Ein Experiment dieser Art mit verheerendem Ausgang dürfte für unser Jahrhundert genügt haben. Daß Lehrkräfte der Oberrealschule seit Wiedereröffnung im Jahre 1946 nach Kräften bemüht sind, über den Normalunterricht hinaus Versuche zur Neugestaltung und zur Erweiterung des Schullebens zu unternehmen, mögen einige Hinweise auf außergewöhnliche Versuche bezeugen. Schon zu Beginn der 50er Jahre werden unter ungünstigsten Verhältnissen die Wahlfächer Kurzschrift, Russisch und Spanisch angeboten. Im Laufe der Jahre treten folgende Arbeitsgemeinschaften oder Freie Arbeitsgruppen hinzu: Darstellende Geometrie, Atomphysik, Analytische Chemie, Organische Chemie, Anatomie und Morphologie in Tier- und Pflanzenreich, Werkunterricht (Bearbeiten von Holz und Metall), wahlfreier Instrumentalunterricht (Geige, Bratsche, Cello, Kontrabass), Harmonielehre, Technisches Zeichnen, Zeitgeschichte, Moderne Literatur, Philosophie, Psychologie, Rhetorik, Jazz und Tanzmusik, Hörspielgruppe (Ausleihe von selbstgebastelten Bändern an andere Schulen), Theaterspielgruppe (u. a. Aufführung von Cervantes' Stück „Die Schwätzer“, Kotzebus „Kleinstädtler“, Bölls „Tee bei Doktor Borsig“, Platens „Berengar“ und einem Kabarett). Die Fotogruppe zählt zu den wirksamsten an den Schulen der Bundesrepublik, die Spielfilmgruppe hat mit den abendfüllenden Farbfilmen „Der Koffer“ und „Der Sarg“ erfreulich große Wirkungsbreite gefunden. Kurse in Erster Hilfe werden in Zusammenarbeit mit dem Roten Kreuz jedes Jahr abgehalten, Verkehrsseminare in Verbindung mit der Verkehrswacht (das erste mit anschließender Führerscheinprüfung im Jahr 1963 war das erste seiner Art in der Bundesrepublik) finden großen Anklang. Schließlich ist auch die Einführung in die historische Quellenkunde, aus die vorliegende Arbeit in vier Folgen erwuchs, ein Schritt in Neuland¹⁾.

Mit Beginn des Schuljahres 1956/57 übernimmt Oberstudiendirektor Dr. Walter Zink die Leitung der Oberrealschule. Er, der Enkel von Rektor Jüdt, weiß um die Geschichte der Schule, die er von September 1956 an leitet, gut Bescheid. Während seiner unorthodoxen „Regierungszeit“ sorgt er mit unauffälliger Beharrlichkeit dafür, daß Neubau- und Doppelturnhallenplanung in die Praxis umgesetzt werden, wenn nötig mit einer Eindringlichkeit, die auch Baufirmen und sogar zuständige städtische Stellen spüren. Seine souveräne Art, Arbeit zu delegieren und sich selbst auf Führungsaufgaben zu beschränken, was nicht ausschließt, daß er manchem Handwerker noch praktisch zeigt, wie sauber gearbeitet wird, erzeugt Hochachtung, auch unter seinen Schülern. Oberstudiendirektor Dr. Zink kann 1959 ohne große Zere-

¹⁾ Vgl. Jahr.-Ber. 1950—1970.

monien den längst notwendig gewordenen Neubau in Betrieb nehmen lassen, doch weist der Direktor schon im Jahresbericht 1959/60 darauf hin, daß die zu Klassenzimmern ausgebauten Kellerräume auf die Dauer nicht benutzt werden können²⁾. Im September 1962 wird schließlich die große Doppelturnhalle fertiggestellt, so daß die körperliche Ausbildung der Schüler nach langen Jahren notdürftigster Behelfsmaßnahmen endlich angemessen erfolgen kann. Daß in der unteren Turnhalle auch eine rasch aufzubauende Faltbühne untergebracht wird, hat sich im Laufe der letzten acht Jahre als sehr gut überlegte Entscheidung erwiesen³⁾.

Als Oberstudiedirektor Dr. Zink schon zu Beginn des Jahres 1963 in den Ruhestand tritt, folgen für die Schule schwierige Monate. Oberstudienrat Dr. Krell, der erfahrene Stellvertreter, führt die Dienstgeschäfte in der ihm eigenen, unauffällig-bestimmten Art fort, bis er im April 1963 schwer erkrankt und den Dienst nicht mehr aufnehmen kann⁴⁾. Es spricht für die uneigen-nützig-kameradschaftliche Art des mit Verwaltungsgeschäften beauftragten Oberstudienrats Dr. Michael Merck, daß er in die Bresche springt und die Schulleitung weiterführt, bis Oberstudiedirektor Fritz Rosenbauer am 16. 5. 1963 die Leitung der Oberrealschule übernimmt⁵⁾. Von Anfang an wird auch der jetzige Schulleiter mit den brennenden Fragen der Raumnot konfrontiert. Die nach außen kaum sichtbaren schweren und zähen Verhandlungen um einigermaßen zeitgemäßen Ausbau der Schule ziehen sich jahrelang hin.

Nach langem, oft zermürbendem Warten kann 1970 der große Neubau an der Nordseite des Bahnhofplatzes bezogen werden, wo Spezialräume für Chemie, Physik und Musik eingebaut sind. Die völlige Beseitigung der letzten Reste des ehemaligen Zocha-Schlößchens an der Ecke Bischof-Meiser-Straße zum Bahnhofplatz, für Anfang Juni 1970 zugesagt, wurde, wie zu befürchten war, nicht eingehalten. Die erneut auftretende verstärkte Raumnot, die mit dem Abbruch dieses Gebäudeteils mindestens zwei Jahre lang wiederum zu äußerst lästigem Schichtunterricht führen wird, ist Lehrern und Schüler nicht fremd, beeinträchtigt aber die Leistungen erheblich.

Im Rahmen der von der Kultusminister-Konferenz beschlossenen Umbenennung aller höheren Schulen in „Gymnasien“ erhält die Oberrealschule Ansbach im Jahre 1965 zunächst die Bezeichnung „Mathematisch-naturwissenschaftliches Gymnasium an der Bischof-Meiser-Straße“⁶⁾. Schließlich wird der Schule der Name Platen-Gymnasium verliehen⁷⁾. Vorausgegangen sind diesem Namenswechsel im Jahre 1965 viele Überlegungen. Aus 53 Namenvorschlägen werden zunächst folgende in die engere Wahl gezogen:

Oberhäuser-Gymnasium
Ritter-von-Lang-Gymnasium
Georg-Ernst-Stahl-Gymnasium
Leonhart-Fuchs-Gymnasium
Feuerbach-Gymnasium
Hardenberg-Gymnasium
Platen-Gymnasium.

²⁾ Vgl. Jahr.-Ber. 1969/60, S. 60.

³⁾ Dazu Jahr.-Ber. 1962/63, S. 28.

⁴⁾ ibid.

⁵⁾ ibid.

⁶⁾ Vgl. Die Oberrealschule Ansbach im Wandel der Zeiten, Vorwort, S. 2.

⁷⁾ KME Nr. VIII 72855 vom 20. 10. 1965.

Es spricht für die demokratische Grundeinstellung der Lehrkräfte, daß sie nicht einstimmig für den neuen Schulnamen votieren. Der Name des wohl bedeutendsten Schülers der Ansbacher Oberrealschule, Georg Oberhäuser, der im 19. Jahrhundert eine europäische Berühmtheit als Hersteller von Präzisionsinstrumenten war, wird als nicht klangvoll genug abgelehnt. Bei Ritter von Lang stören das Adelsprädikat und die Tatsache, daß seine größte Stärke auf dem Gebiet der Satire lag. Auch der Arzt und Chemiker Stahl und der Arzt und Botaniker Leonhart Fuchs, der das erste deutschsprachige Buch über Augenheilkunde schrieb, dem zu Ehren eine aus Südamerika eingeführte Pflanze „Fuchsie“ benannt wurde, finden keine Gnade⁸⁾, dem Juristen Anselm Feuerbach und dem Verwaltungsfachmann Hardenberg geht es nicht besser, so daß endlich mit einfacher Mehrheit der Dichter August Graf von Platen zum Namenspatron des mathematisch-naturwissenschaftlichen Gymnasiums erhoben wird; an der homoerotischen Veranlagung des Dichters entzündet sich immer wieder die Kritik. Es ist daher ein Wagnis, als am Ende des Schuljahres 1965/66 einer der Germanisten am Platen-Gymnasium, Hermann Dallhammer, im Rahmen der Schlußfeier eine Rede zur Namengebung der Schule hält unter dem Titel: „August Graf von Platen — verkannt und fast vergessen“⁹⁾. In wohltemperter Kürze, ohne falsches Pathos, skizziert er Platens Schwächen und würdigt Platens Leistung in der deutschen Literatur. — Heute, 5 Jahre nach der Namengebung, hat sich der Name Platen-Gymnasium für die ehemalige Oberrealschule allgemein eingebürgert.

Viel ist seit der Umbenennung der Oberrealschule in „Platen-Gymnasium“ an der Anstalt unter Leitung von Oberstudiendirektor Rosenbauer gearbeitet worden. Unverkennbar ist Aufgeschlossenheit für schulische Reformen, unverkennbar aber auch der Wille, die Bindung zu organisch Gewachsenem nicht völlig abreissen zu lassen oder absichtlich zu kappen. Ausgesprochen großzügig zeigt sich der Elternbeirat bei manchen Gelegenheiten, wo der Schule finanziell die Hände gebunden sind, amverständnisvollsten bei der Mittfinanzierung des dringend notwendig gewordenen Sprachlabors, das voraussichtlich noch 1970 eingebaut werden wird. Die Stadt Ansbach unterstützt die Bestrebungen der Schule nach Kräften. Worunter die Schule am meisten leidet, ist der fast von Tag zu Tag zu immer beängstigenderen Dimensionen aufquellende „red tape“, der Papierkrieg, der immer neue Reformvorschläge, Reformpläne, Reformversuche, Reformgedanken, Reformintentionen und Reformmodelle (vom Werbematerial bis zur Ministerialentschließung) herein schwemmt. Die Verfasser, die an der Gestaltung der 4 Folgen vorliegender Studie mitgearbeitet haben, wenden sich nicht gegen Reformen in großem Ausmaß. Sie weisen aber deutlich darauf hin, daß der Versuch, um der Reform willen das Schulhaus zum Reformhaus zu machen, weder Lehrern noch Schülern, am wenigsten aber der Demokratie nützt.

Videant consules ...

⁸⁾ Der erste Einwand gegen den Arzt und Chemiker Stahl als Namenspatron ist berechtigt, da eine private höhere Lehranstalt in Nürnberg den gleichen Namen trägt. Dagegen ist der Einwand, „Fuchs-Gymnasium“ sei mehrdeutig, nicht stichhaltig. Mit der Bezeichnung „Leonhart-Fuchs-Gymnasium“ hätten sich auch spöttische Zeitgenossen abfinden müssen.

⁹⁾ Unter diesem Titel ist die Festrede Hermann Dallhammers abgedruckt im „Ansbacher Kulturspiegel“ 9/1966.

Quellen- und Literatur-Hinweise

- Platen-Gymnasium Ansbach: Jahresberichte 1900/01—1920/21, 1923/24—1938/39, 1947/48—1968/69
Theresien-Gymnasium Ansbach: Jahresberichte 1914/15, 1915/16, 1928/29, 1942/43, 1943/44
Gymnasium Carolinum: Jahresberichte 1936/37—1938/39
Fachschule für Maschinenbau: Jahresbericht 1933/34
Stadtarchiv Ansbach: Stadtrat Ansbach, Akten II, VI, SII, 3, 4, 5
SP 169 ff, 200, 201, 205, 206
Adreßbücher 1900, 1902, 1904, 1905, 1911, 1913, 1914, 1916, 1921, 1923, 1926, 1929
Fränkische Landeszeitung: Fränkische Zeitung Jahrgänge 1914, 1932, 1937, 1940
Fränkische Landeszeitung, Jahrgänge 1968, 1969, 1970 (bis Juni)
Privatbesitz: 9 Bände Belege des Ortsausschusses für Kinderspeisung Ansbach-Stadt; 3 Preislisten aus dem Jahre 1922

L iter a t u r :

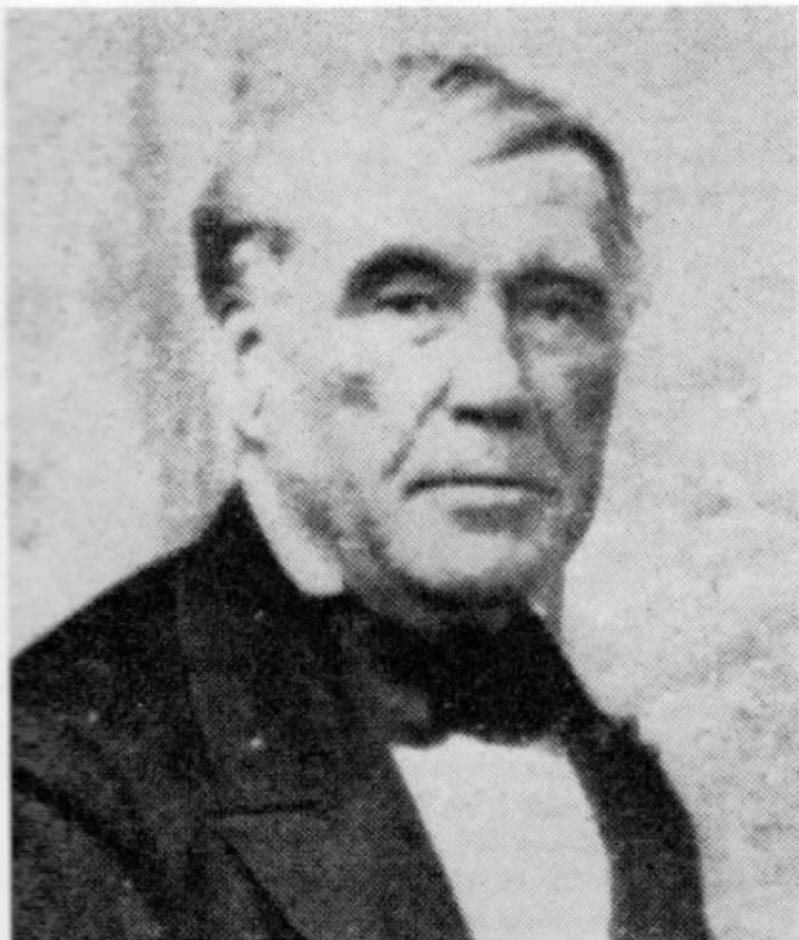
- Ansbachs Gefallenen zum Gedächtnis. Ein Gedenkbuch. Ansbach 1926
Barthel O.: Die Schulen in Nürnberg, 1905—1960, mit Einführung in die Gesamtgeschichte. Nürnberg o. J.
Beuschel F. W.: Ansbach während des Weltkrieges 1914/18 (= Ansbach, Festschrift 1221—1921). Ansbach 1921
Beyerlein F.: Ansbach kurz vor dem Ersten Weltkrieg (= 78. Jahrbuch des Historischen Vereins für Mittelfranken). Ansbach 1959
Blond G.: Verdun. rororo Taschenbuch 696
Dallhammer H.: Alte Ansbacher Wasserleitungen, Brunnen, Feuer- und Wassergassen (= 76. Jahrbuch des Historischen Vereins für Mittelfranken). Ansbach 1956
Dallhammer H.: Von Straßen und Wegen. München 1959
Dallhammer H.: August Graf von Platen: Verkannt und fast vergessen (= Ansbacher Kulturspiegel 9/1966). Ansbach 1966
Döpping O.: Ansbach als Garnison (= 75. Jahresbericht des Historischen Vereins für Mittelfranken). Ansbach 1955
Festschrift 75 Jahre Sanitätskolonne Ansbach. o. O. o. J. (Ansbach 1964)
Früchtel L.: Festschrift zur 425-Jahrfeier des humanistischen Gymnasiums Ansbach. Ansbach 1953
Führer durch Ansbach und Umgebung. Ansbach 1930
Gaertner H.: Probleme der jüdischen Schule während der Hitlerjahre (= Deutsches Judentum, Aufstieg und Krise). Stuttgart 1963
Geiger G.: Geschichte der Oberrealschule Ansbach. Ansbach 1933
Geißelmeier H.: Festrede zum 25jährigen Bestehen der Oberrealschule Ansbach (= Jahresbericht der Oberrealschule Ansbach 1954/55)
Göhring M.: Bismarcks Erben 1890—1945. Wiesbaden 1958
Haunschild H.: Die Wasserversorgung von Ansbach (= Geol. Bl., NO-Bayern, Bd. 6 Heft 2)
Hentig H. v.: Die Besiegten. München 1966
Kober E.: 500 Jahre Ansbacher Schützen. Ansbach 1962

- Lang A.: Das Pferd in der Geschichte Ansbachs (= gleichnamige Festschrift). o. O. o. J. (Ansbach 1968)
- Lang A.: Ansbach 1945 (= Ansbacher Kulturspiegel 3/1965). Ansbach 1965
- Lang A.: 100 Jahre SPD Ansbach (= Festschrift des SPD-Ortsvereins Ansbach). Ansbach 1969
- Maas H.: Lexikon deutscher Familiennamen: Von Abel bis Zwicknagel. München 1964
- Pimpf im Dienst. Berlin 1934
- Schreibmüller H.: Das Ansbacher Gymnasium 1528—1928. Ansbach 1928
Schülersatzung für die höheren Schulen in Bayern. Bamberg 1937
- Trende A. - Gruber R.: Geschichte der Sparkasse bis 1914. Ansbach 1962
- Zwanziger R.: 25 Jahre Oberrealschule Ansbach. Ansbach 1954

Nachwort

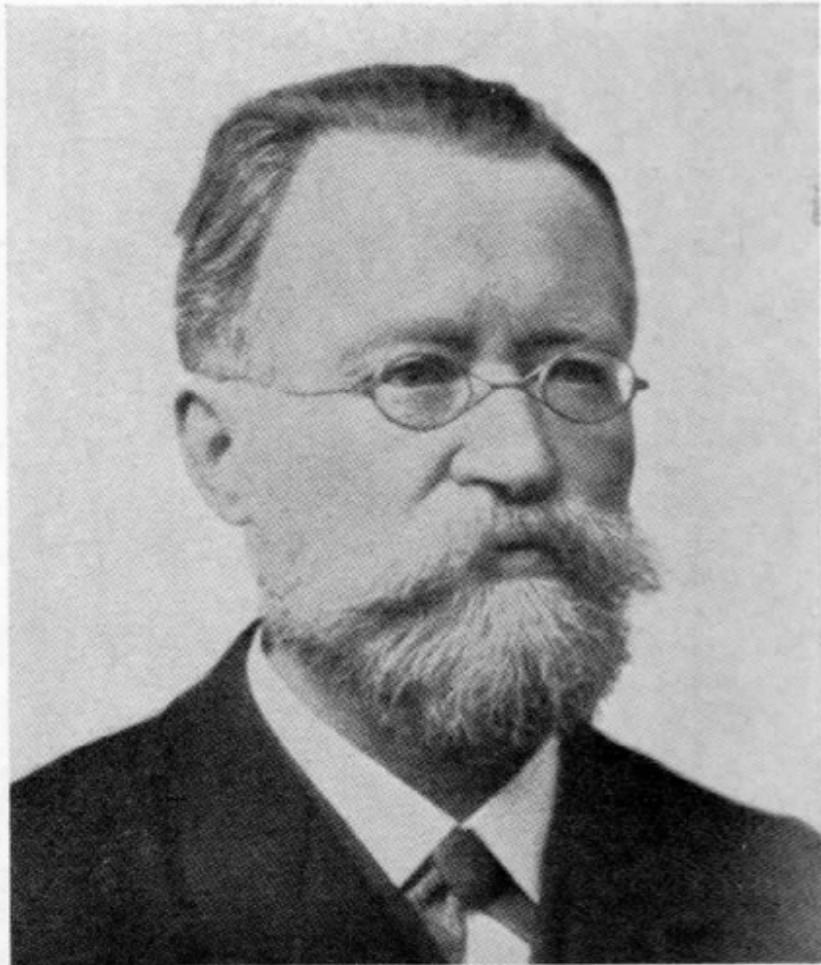
Allen, die durch Bereitstellen von Bild- und Textmaterial bereitwillig und großzügig mitgeholfen haben, daß die 4. Folge unserer Schulgeschichte zu stande kommen konnte, danken wir herzlich. Unser Dank gilt besonders Frau Helene Zumach, der Geschäftsleitung der „Fränkischen Landeszeitung“, Herrn Oberstudienrat Heinz Griebel, Herrn Stadtarchivar Adolf Lang, Herrn Oberstudiedirektor Heinz Ossig vom Theresien-Gymnasium, Herrn Oberstudiedirektor Hans Philippi vom Gymnasium Carolinum, Herrn Oberstudiedirektor Fritz Rosenbauer vom Platen-Gymnasium, Herrn Oberstudienrat Dr. Roland Schwarz von der Foto-Gruppe des Platen-Gymnasiums, Herrn Oberstudiedirektor Dr. Walter Zink, Herrn Oberstudiedirektor Dr. Rudolf Zwanziger und auch dem Chef der Verlagsdruckerei Ph. C. W. Schmidt, Herrn Hans Schmidt, Neustadt/Aisch, der trotz großen Zeitdrucks dafür sorgte, daß die vorliegende Veröffentlichung noch rechtzeitig erscheinen konnte.

Die Chefs unserer Schule



Lorenz Friedrich Strebel
1820—1870

Hofrat Carl Jüdt
1870—1902





August Zahn
1902—1923

Joseph Bürzle
1923—1937

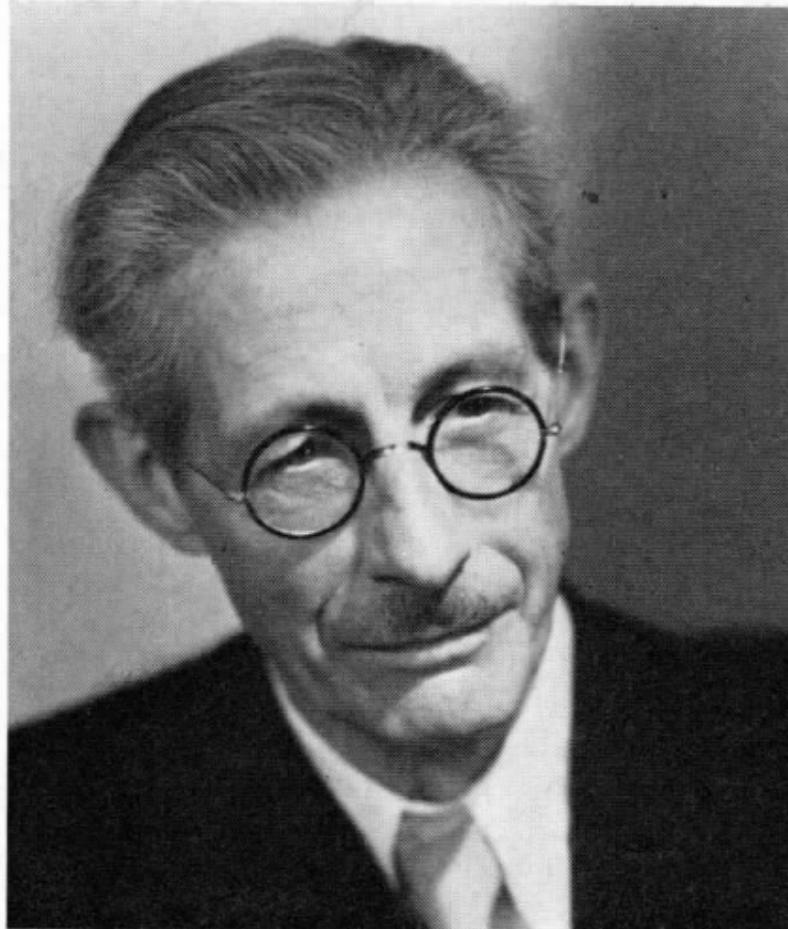




Philipp Schnitzlein
1937—1943

Ernst Zumach
1943—1945





Oskar Griebel
1946—1950

Dr. Rudolf Zwanziger
1950—1956



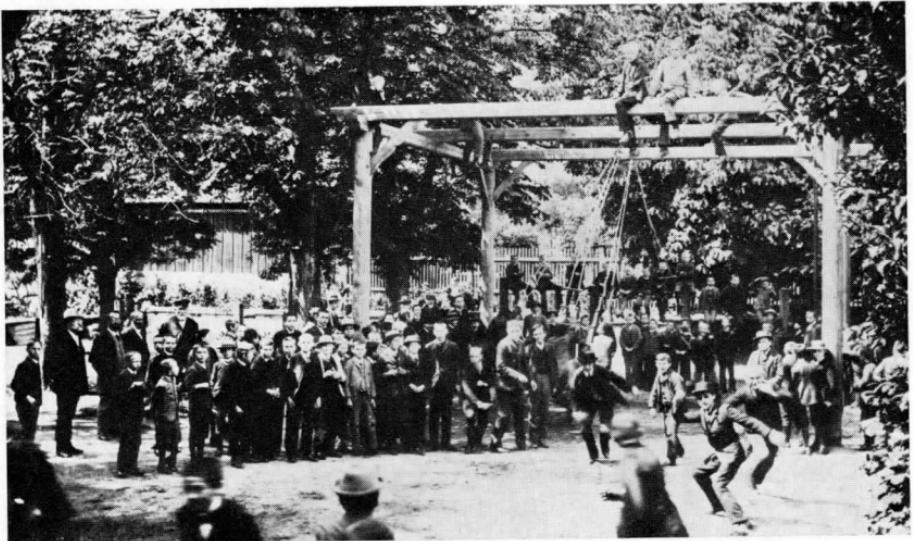


Dr. Walter Zink
1956—1963

Fritz Rosenbauer
1963—



Das Gesicht unserer Schule



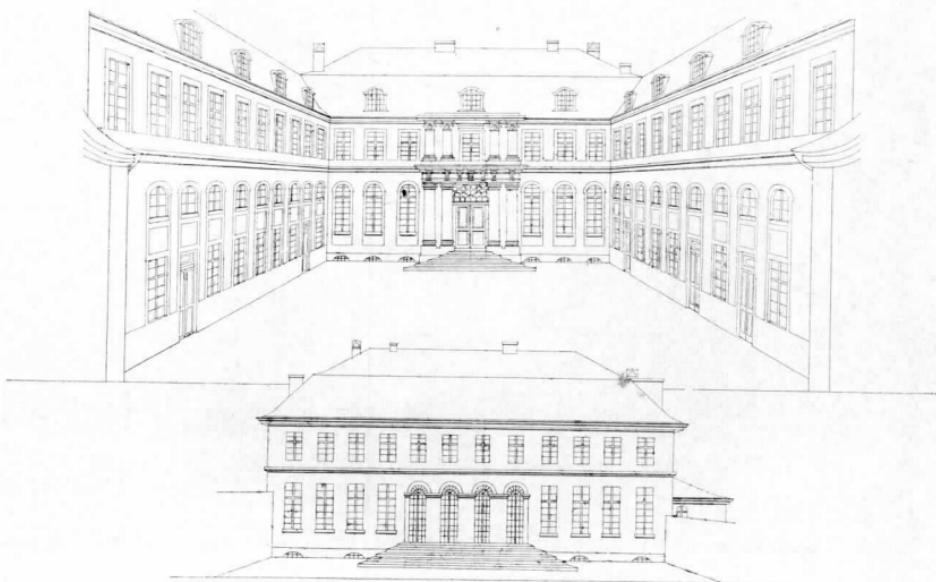
Turnunterricht 1879
(Ganz links Rektor Jüdt, der Herr mit Hut)



Die Oberrealschule Ansbach um 1900
Der Bau wurde von Carl Friedrich von Zocha als Stadtschlößchen errichtet. Es handelt sich um die Nachbildung des Schlößchens der Marquise de Pompadour in Fontainebleau



Teil der Wetterstation im Garten der Realschule (um 1900)



Außenansicht und Innenhof des Zocha-Schlößchens

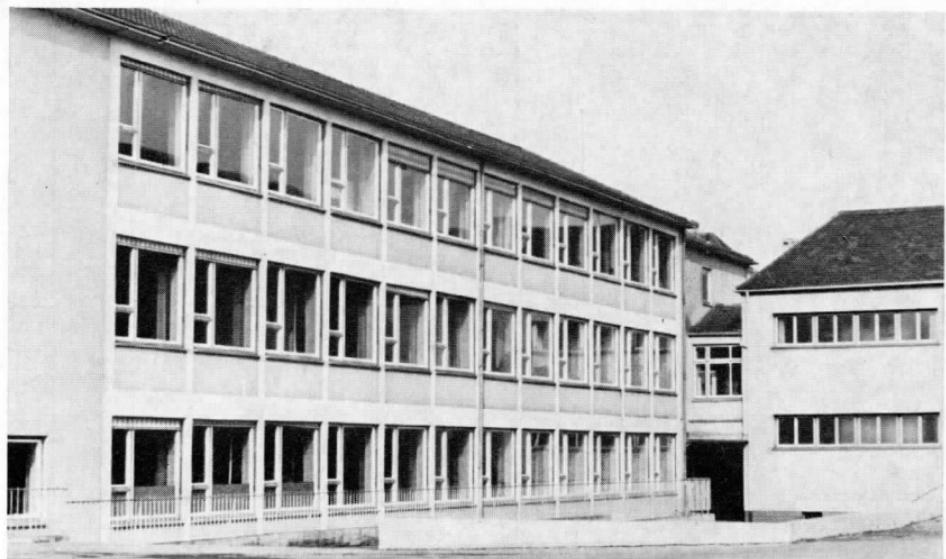


Die Katastrophe 1945

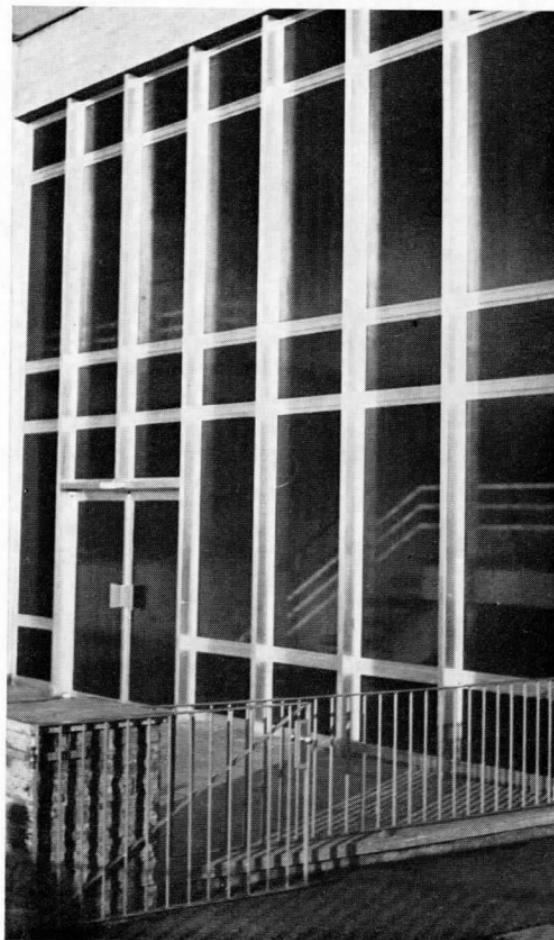
Links der zerstörte Neubau aus dem Jahr 1929, rechts die Trümmer des Zocha-Schlößchens



Aufräumungs- und Aufbauarbeiten nach 1945



Der Neubau von 1959



Eingang zur Doppel-
Turnhalle (1962)



Links der Neubau von 1959, rechts der letzte Rest des Zocha-Schlößchens,
das im Sommer 1970 abgebrochen werden soll



Der Neubau am Bahnhofplatz (1970)